



Demokrat

Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei in der tschechoslowakischen Republik.

Bezugsbedingungen:

Bei Zustellung ins Haus
oder bei Bezug durch die
Post

monatlich . . . Kz 16.—
vierteljährlich . . . 48.—
halbjährig . . . 96.—
ganzzährig . . . 192.—

Mitteilung
von Manuskripten erfolgt
nur bei Einlegung der
Retourkarten.

Erscheint mit Ausnahme
des Montag täglich früh.

Inserate werden laut Tarif
billig berechnet. Bei öfteren
Einschaltungen Preisnachlaß.

Der Kampf um die Krone.

Die Interessengegensätze in der kapitalistischen Gesellschaft werden nach und nach verdrängt von dem einen großen Gegensatz zwischen den Eigentümern der Produktionsmittel und denen, die nichts besitzen als ihre Arbeitskraft, zwischen Bourgeoisie und Proletariat. Während in den Anfängen der kapitalistischen Ordnung die Interessengegensätze zwischen den einzelnen Schichten der Bourgeoisie noch eine bedeutende Rolle spielten, wird ihre Bedeutung mit der Verschärfung der Klassenkämpfe zwischen Unternehmern und Arbeitern immer geringer. So wurde einer der Gegensätze, der früher in wirtschaftlichen Fragen eine Rolle spielte, der zwischen Stadt und Land, der insbesondere in zollpolitischen Fragen in Erscheinung trat, zurückgedrängt. Heute ist dieser Gegensatz in den Hintergrund gerückt und in dem kommenden Kampf um den Zolltarif werden einander gegenüberstehen die Besitzklassen in Stadt und Land, alle diejenigen, die ein Interesse an Hochschutzzöllen haben und die heillosen Klassen, in deren Interesse mögliche Annäherung an den Freihandel liegt. Trotzdem treten die Interessengegensätze der bestehenden Klassen in einzelnen Fragen der Wirtschaftspolitik noch immer hervor, wenn es auch stets gelingt, zwischen den herrschenden Klassen ein Kompromiß zu finden — auf Kosten des arbeitenden Volkes.

Eine solche Frage beschäftigt auch gegenwärtig die bestehenden Klassen der tschechoslowakischen Republik: die Frage nämlich, ob der Kurs der tschechoslowakischen Krone, mit staatlichen Mitteln in der Richtung der stabilen Wertsteigerung beeinflusst werden soll, oder ob nicht alle Bemühungen der Wirtschaftspolitik dahin gehen sollten, die Krone auf einem gewissen Stand — etwa zehn Centimes — zu stabilisieren.

Die erstere Meinung, weitere Steigerung des Wertes der Krone, wird von dem gewissen und vielleicht auch zukünftigen Finanzminister Dr. Kasin vertreten. Die Herabsetzung der Staatsbeamtengehälter im Dezember vorigen Jahres erfolgte mit der Motivierung, daß der Wert der tschechischen Krone steigen wird und veranlaßt dadurch sehen sich die Regierungsparteien gezwungen, ihr Versprechen einzulösen, und alles zu tun, um den Wert der Krone zu steigern. Die Regierung verwendete den Erlös der englischen Pfundanleihe zu Interventionen auf dem Valutenmarkt. Im Bankauschuss ist gegenwärtig die Theorie in Geltung, daß man eine Wertverminderung der Krone auf jeden Fall verhindern muß und daß man selbst dem durch die Spekulation hervorgerufenen Steigen der Währung keine Hindernisse bereiten soll. Wie es heißt, denken die maßgebenden Regierungskreise daran, die Krone bis auf den Stand von 25 Centimes hinaufzutreiben.

Es ist zweifellos, daß hinter dieser Theorie das Interesse einer gewissen Schicht der tschechischen Bourgeoisie steht. Vor allem hat der Finanzminister ein großes Interesse daran, den Wert der Krone weiter hinaufzutreiben. Es sei das an einem Beispiel erläutert. Die tschechoslowakische Republik schuldet aus der Zeit ihrer Entstehung den Vereinigten Staaten 70 Millionen Dollar, Frankreich 574 Millionen Franken. Das war nach dem Kurs von Anfang November (100 Kr gleich ein Dollar) etwa 7000 Millionen tschechische Kronen, beträgt aber jetzt (ein Dollar gleich 37 Kr) 2500 Millionen Kronen, also um 4500 Millionen weniger. An Frankreich war die tschechoslowakische Anfang November etwa 4300 Millionen Kronen, jetzt etwa 1700 Millionen Kronen schuldig. Hier beträgt die Ersparnis 2600 Millionen Kronen. Das ergibt zusammen eine Senkung der tschechischen Staatsschuld um nicht weniger als sieben Milliarden Kronen! Nimmt man noch die englische Pfundanleihe hinzu, wird die Herabminderung der tschechischen Staatsschuld noch größer. Ein ebensolches Interesse an dem Steigen der tschechischen Krone hat das Bankkapital. Die Kredite, die die

Die Karlsbader Konferenz vertagt.

Die Internationale Arbeitsgemeinschaft Sozialistischer Parteien (I. A. S. P.) hat bekanntlich für den 16. September eine Internationale Konferenz nach Karlsbad einberufen. Der letzten Sitzung der Exekutive der I. A. S. P. Log, wie bereits berichtet, ein Antrag der Schweizer Sozialdemokratischen Partei vor, das Datum der Konferenz zu verschieben, und ein Antrag der U. S. P. Deutschlands, die Konferenz nicht in der Tschechoslowakei stattfinden zu lassen, sondern sie in ein Land mit niedrigerem Geldwert zu verlegen. Im Sinne der Beschlüsse der Exekutive teilt das Sekretariat der I. A. S. P.

mit, daß die Karlsbader Konferenz vorläufig vertagt wird und der Zeitpunkt der neuerlichen Einberufung sowie der Tagungsort nach Beendigung der Arbeiten der in Amsterdam eingesetzten Kommission in einer Exekutiv Sitzung festgelegt werden wird.

Die für September in Aussicht genommene Sitzung der Exekutive der I. A. S. P. wird nicht in Karlsbad, sondern entsprechend den Wünschen der deutschen Genossen, in Deutschland und zwar bereits Anfang September stattfinden.

Der französische Ministerrat billigt die Haltung Poincarés.

Paris, 16. August. Nach einer offiziellen Davosmeldung erstattete Poincaré dem Ministerrat über die Londoner Verhandlungen und die Gründe ihres Abbruchs Bericht. Der Ministerrat hat seine Haltung einstimmig gebilligt und sich mit ihm solidarisch erklärt.

Froh in Bereitschaft.

Paris, 15. August (Savas). Man versichert, daß Marschall Foch und General Degoutte, der Kommandant der Rheinarmee, aufgefordert wurden, sich nach Rambouillet zu begeben und sich zur Verfügung des morgen tagenden Ministerrates zu stellen.

Japanisch-russische Sibirienkonferenz.

London, 15. August (Reuter). Wie aus Moskau gemeldet wird, beschloß die Sowjetregierung, eine Konferenz mit Japan über die sibirische Frage abzuhalten.

Banken in einer Zeit des Tiefstandes der tschechischen Krone gegeben haben, werden ihnen nun in gutem Gelde zurückgezahlt. Insbesondere die Hypothekendarlehen gewinnen dabei, da Hypothekendarlehen sehr langfristig sind. Ebenso gewinnt jener Teil der Bourgeoisie dabei, welcher Rohstoffe im Auslande einkauft.

Der von Kasin geführten Gruppe tritt in den letzten Tagen mit großer Energie der dem linken Flügel der nationaldemokratischen Partei angehörige Nationalökonom und ehemalige Finanzminister Doktor Engliš entgegen. Engliš tritt nicht etwa für eine künstliche Herabsetzung des Wertes der Krone, sondern für die Stabilisierung der Krone bei einem Kurs, der der wirklichen Kaufkraft der Krone entspricht, ein. Seiner Schätzung nach sind dies ungefähr 10 Centimes, ein Kurs, der ohne künstliche Mittel im Freihandel erhalten werden kann und wo die Öffnung der Grenzen ohne kritische Folgen für die tschechoslowakische Wirtschaft wäre. Wie der Standpunkt Kasins dem des Finanzkapitals entspricht, ist die Forderung Engliš im Interesse des Industriekapitals gelegen. Unsere industriellen Unternehmen können infolge der bestehenden Wertänderung unserer Währung wie der Währungen der Nachbarstaaten keine Kalkulationen aufstellen, ihr Export ist erschwert, die tschechische Industrie wird auf dem Weltmarkt von der Industrie der schwachvalutarischen Staaten aus dem Felde geschlagen. Was der tschechischen Industrie nottut, ist nicht so sehr die dauernde Hebung der Valuten unserer Nachbarländer, sondern eine Festigung im Wertverhältnis der tschechischen Krone zur Mark und österreichischen Krone. Wenn sich Mark und österreichische Krone auf einem noch so niedrigen Kurs stabilisieren würden, würden sich die Preise der Produkte in Mitteleuropa allmählich ausgleichen, da die Senkung des Wertes einer Währung die allmähliche Erhöhung aller Produktionskosten (sachlicher und persönlicher) mit sich bringt. Die Konkurrenzfähigkeit unserer Industrie ist insbesondere in dem Augenblick gefährdet, da ein Valutasturz in einem unserer Nachbarlän-

1 Tschechoslowakische = 1847 österreichische K.

Wien, 16. August. (Eigenbericht.) An der Wiener Börse wurden heute wahnsinnige Kurse erzielt. So steht der Dollar auf 62.700, der Schweizer Franken auf 11.340 und die tschechoslowakische Krone auf 1847 Kr.

In der nächsten Woche wird der Mehl- und Brotpreis wieder teurer. Natürlich ist auch mit einer Steigerung der Zuder- und Kohlenpreise zu rechnen.

Größere Arbeitslosenunterstützung in England.

London, 16. August. (Amtliches Radio.) In der Kabinettsitzung erstattete der Ausschuss für die Bekämpfung der Arbeitslosigkeit seinen Bericht. Er schlägt eine Erweiterung der finanziellen Unterstützung an die Arbeitslosen vor. Ferner stellte der Ausschuss einige wichtige Anträge zur Förderung des Handels. Der Ausschuss hob hervor, daß der Zusammenbruch der interalliierten Konferenz die Hoffnung auf Neubelebung des europäischen Handels trübe.

ber eintritt, weil die Preise der Produkte — wie das beispielsweise in Deutschland gegenwärtig der Fall ist — nicht so rasch steigen, wie der Kurs der Mark fällt. Alle arbeitenden Schichten der Bevölkerung haben ein Interesse, daß der innere Wert der Krone mit ihrem äußeren übereinstimmt, das heißt, daß die Kaufkraft der Krone im Inlande genau so groß ist wie ihre Kaufkraft im Auslande. Es ist für die Arbeiterklasse ungemein schädlich, wenn die Krone im Auslande steigt und im Inlande keine Verbilligung der Lebensmittel eintritt. Die Industrie sucht infolge der Wertsteigerung der Krone ihre Produktionskosten zu senken und da wir gegenwärtig in einer Wirtschaftskrise sind, sucht sie die Senkung der Produktionskosten in der Linie des geringsten Widerstandes, das heißt in der Herabsetzung der Löhne. Die Arbeiterklasse kann in eine Herabsetzung der Löhne nicht willigen, weil keine beträchtliche Verbilligung der notwendigsten Konsumgüter eingetreten ist. Das Brücken mit dem hohen Wert der Krone, bei gleichbleibenden Preisen im Inlande, hat gar keinen Sinn und erschwert die Erkenntnis für das, was uns nottut. Das Interesse aller Bevölkerungsschichten — mit Ausnahme des Finanzkapitals — verlangt es, daß durch Öffnung der Grenzen für den freien wirtschaftlichen Verkehr mit der ganzen Welt äußere und innere Kaufkraft der Krone sich gegenseitig anpassen.

Bemerkenswert ist auch, daß die Valutapolitik der Regierung vom Bankauschuss bestimmt wird, der vom ersten Finanzminister der tschechischen Republik ernannt worden und sein Werkzeug ist, während dem Parlament noch nicht die Möglichkeit gegeben wurde, einen Einfluß auf die Kronenintervention des Bankamtes zu machen. Es wäre höchste Zeit, daß dem Absolutismus Kasins im Bankamt ein Ende gemacht wird. Daraus ist freilich nicht zu hoffen, wenn die allnationale Koalition den Vertreter der Zinnotenska Banka und Führer des beutegierigen Finanzkapitals abermals zum Finanzminister macht.

Was soll werden?

Von Eugen Prager (Berlin).

In der Zeit vor dem Kriege zahlte man an der New-Yorker Börse für einen französischen Franken oder einen italienischen Lire 19,30 Cents. Heute sind dort die französischen Geldzeichen fast um den dritten, die italienischen fast um den fünften Teil des Friedenswertes erhältlich. Die Ansicht ist also falsch, als ob lediglich die deutsche Mark, die österreichische Krone und die Ostweisen einen Sturz von ihrer früheren Kurshöhe erlitten hätten; die Sieger im Weltkriege, mit alleiniger Ausnahme von England, werden gleichfalls von dem wirtschaftlichen Niedergang Mitteleuropas berührt. Jede neue Markentwertung zieht auch sie in Mitleidenschaft. Nach dem jüngsten Sturz der Markwährung haben auch die Valuten der drei Ententestaaten, die am meisten auf die wirtschaftliche Zahlungsfähigkeit Deutschlands angewiesen sind, Frankreich, Italien und Belgien, eine empfindliche Kurseinbuße erlitten. Der französische Franken notierte im Durchschnitt des Monats April 9,22 Cents, am 8. Juli war er auf 7,84 gefallen; der italienische Lire sank in der gleichen Zeit von 5,36 auf 4,42 Cents. Weit schlimmer ist es freilich, mit alleiniger Ausnahme der Tschechoslowakei, den sogenannten Ostweisen ergangen. Von Mitte Mai bis Mitte Juli gingen zurück: die österreichische Krone von 1,16 auf 0,37, die ungarische Krone von 12,85 auf 8,00, die polnische Mark von 2,53 auf 1,75 Cents.

Aus diesen Zahlen ist mit aller Deutlichkeit zu erkennen, daß die europäische Wirtschaft ein zusammenhängendes Ganzes bildet. Ist eines ihrer Organe krank, so werden auch die anderen Teile davon betroffen. Daß England weniger darunter zu leiden hat, erklärt sich daraus, daß seine Interessen zum meistaus größten Teile außerhalb Europas liegen. Deutschland insbesondere mit seinem außerordentlich weit ausgedehnten Industriehem ist auf Weid und Verderb mit den anderen Wirtschaften des Kontinents verbunden und es ist durchaus keine nationalistiche Phrasen, wenn man sagt, daß ein wirtschaftlicher Zusammenbruch Deutschlands auch die anderen europäischen Staaten in den Abgrund reißen muß. Der gute oder schlechte Stand einer Währung ist allerdings nicht der alleinige Maßstab für die Bewertung der wirtschaftlichen Verfassung eines Landes. Dazu gehören auch der Stand der Staatsfinanzen, der Umfang der Erwerbslosigkeit und als wichtigster Wertmesser die Konsumfähigkeit der Bevölkerung. Gerade mit diesem letzten Faktor sieht es besonders trübe aus. Rußland mit seinen über hundert Millionen Einwohnern ist aus der Weltwirtschaft so gut wie völlig ausgeschlossen. In den mittel- und osteuropäischen Staaten beschränkt sich, abgesehen von einer dünnen Schicht der bestehenden Klassen, der Verbrauch der Bevölkerung auf das zum Leben der bestehenden Klassen, der Verbrauch der Bevölkerung auf das zum Leben unbedingt Notwendige. Von den etwa 62 Millionen Einwohnern Deutschlands leidet der allergrößte Teil schon seit Jahren an Unterernährung und Unterverbrauch. Sehr schlimm steht es um Oesterreich, mindestens ebenso schlimm um Polen, die russischen Randstaaten und die südöstlichen Länder Europas.

Wirtschaftlich gesehen ist also die Frage des Wiederaufbaus und der Wiedergutmachung nicht einfach durch ein Diktat zu lösen, das die Sieger des Weltkrieges dem Besiegten auferlegen. In der politischen Theorie mag man es sich so vorstellen, daß man einfach aus dem einen Wirtschaftsorganismus die wertvollsten Stücke heraus-schneidet und sie auf den anderen überträgt. In der wirtschaftlichen Praxis aber bedeutet die Schwächung des Besiegten zugleich die Schwächung des Siegers. Es ist die „falsche Rechnung“, vor deren Aufstellung der Engländer Norman Angell schon vor dem Kriege gewarnt hatte. International muß das Problem des europäischen Wiederaufbaus gelöst werden, durch Mittel der Verständigung und der Versöhnung, durch Ausgleich der Interessen und möglichst gerechte Verteilung der Lasten, nach den Grundsätzen also, die von den sozialistischen Parteien Westeuropas und der Weltwirtschafts-Internationalen aufgestellt worden sind. Es ist unverkennbar, daß auch bei den Siegerstaaten die Erkenntnis von diesem Zusammenhang der Dinge gewachsen ist; der Ausgang der Londoner Konferenz aber zeigt, daß sie noch nicht die Oberhand über die Auffassungen der Rechtspolitiker gewonnen hat.

So sehr man es beklagen mag, daß die französische Regierung die wirtschaftlichen Tatsachen noch immer nicht erkennen will, so darf doch nicht verschwiegen werden, daß die deutsche Bourgeoisie das ihre getan hat, um die außenpolitische Lage Deutschlands dauernd schlecht zu halten. Sie hat es bisher trefflich verstanden, die Lasten der Staatshausalt und für die Reparationen vor sich

Inland.

Parteitag der deutschen Nationalpartei. In den Tagen vom 7. bis 11. September 1922 findet in Troppau der dritte ordentliche Reichsparteitag der deutschen Nationalpartei statt. Auf der Tagesordnung stehen außer Formalitäten der Geschäftsberichte der Reichsparteileitung und der parlamentarische Bericht. Gleichzeitig mit dem Parteitag finden eine Reihe von Nebentagungen statt, wovon der Reichswirtschaftstag der Partei hervorgehoben sei, wo über wirtschaftliche Probleme die Abgeordneten Doktor Baerlan und Fejersfeld sprechen werden.

Zwei Angehörige der Organisation „C“ in der Slowakei verhaftet. An der magarischen Grenze bei Sidasneemet wurden, wie tschechische Blätter melden, durch slowakische Grenzorgane am 11. August zwei verdächtige junge Männer verhaftet, die Plattdeutsch sprachen und ohne Ausweispassiere die Grenze überschreiten wollten. Bei der Kaschauer Polizeidirektion gaben sie an, daß sie Mitglieder der Organisation „C“, Sektion Hamburg, seien, und daß sie vor den Nachforschungen der deutschen Polizei nach Ungarn entfliehen wollten, wo sie sich in Sicherheit befinden würden. Die beiden heißen August Fischer und Hans Schust und erklärten weiter bei ihrer Einvernahme, daß sie um den Mordanschlag auf Rathenau gewußt hätten. Sie wurden in Kaschauer Polizeigefängnis gelassen. Es wird eine Entscheidung des Ministeriums des Innern abgewartet.

Das Gewaltregime der Großgrundbesitzer in der Slowakei. Mit der Gründung des tschechoslowakischen Staates hat sich an der brutalen Herrschaft der Großgrundbesitzer in der Slowakei nichts geändert. Einige Besitzungen sind in andere Hände übergegangen, an Stelle der magarischen Adligen gebieten jetzt tschechische oder slowakische „Herren“, aber die Willkür ist die gleiche geblieben wie unter der Herrschaft des „kraly“. In eine Bodenreform ist in der Slowakei kaum mehr zu denken, da die Besitzer der Domänen so starke Rückendeckung bei ihren Freunden in Prag und Preßburg haben, daß sie es wagen können, offenen Widerstand gegen Reformbestrebungen zu leisten. Nun sind die Zustände in der Slowakei derart unhaltbar geworden, daß sogar die „Lidove Nov.“ sich bemüht fühlen, unter dem Deckmantel nationaler, antimagarischer Hetze, gegen das Treiben der Gutsherren in der Slowakei, energisch Stellung zu nehmen. Das Blatt muß zugeben, daß von den Großgrundbesitzern die Lohnverträge nicht eingehalten werden und daß die Landarbeiterschaft ununterbrochen zu Gewalttaten herausgefordert werde. Es ergibt sich dann leicht eine Gelegenheit, Militär und Gendarmerie einzusetzen zu lassen und die Großgrundbesitzer sind dann die „Bedröhten“. Es macht da keinen Unterschied, ob der Gutsherr ein Magyare, Tscheche oder ein Slowake ist. So kam es vor einiger Zeit auf der Herrschaft des slowakischen Bischofs der Nitza zu einem Zusammenstoß zwischen Gendarmerie und Landarbeitern, die gegen die Verhaftung eines ihrer Führer protestierten. Die Gutverwaltung verletzte den Kollektivvertrag und erlaubte sich ungläubliche Provokationen gegen die Landarbeiter. Diese kamen zusammen, ihre Führer wurden wegen „Aufwiegelung“ verhaftet und — das Blutbad war geschieden. Zwei schwerverletzte Arbeiter wälzten sich auf der Straße, einer verblutete, bevor ihm Hilfe gebracht werden konnte. Unter der Bevölkerung herrscht einmütig die Ansicht, daß es auf dem bischöflichen Gute ärgere Bedrückungen gebe als auf jenen Gütern, die von tschechischen Pächtern verwaltet werden. — Und diesem schamlosen Treiben der Großgrundbesitzer sehen die Behörden untätig zu — sind es doch nur Landarbeiter, die da bis aufs Blut ausgefressen und schikaniert werden.

Auch ein Parteitag. Die „Reichenberger Zeitung“ berichtet in einem spaltenlangen Artikel über den am 12. August in Reichenberg stattgefundenen Parteitag der Deutschsozialen. Diese Partei ist so vollkommen bedeutungslos und ihre Handvoll Mitglieder sind samt und sonders solche Wirtköpfe, daß es unnütz Zeit, Raum und Druck verschwendend hiesse, wollte man sich mit den Beratungen dieser Tischgesellschaft,

die sich da in lächerlicher Weise Parteitag nennt, eingehender befassen. Der Parteibeamte Beyerl, der Klassenbewußten Arbeiterschaft rühmlichst bekannt, erstattete den Bericht über die Tätigkeit dieser Partei, die sich von den Selben nur sozusagen durch die Schattierung unterscheidet. Er schimpfte weidlich auf die neue Kampfgemeinschaft der Nationalsozialisten mit der Nationalpartei, welche er als eine Mandatversicherung bezeichnete. Die reaktionär und arbeiterfeindlich die Deutschsozialen sind, geht am klarsten aus dem Urteil Beyerls über die Nationalsozialisten hervor, gegen deren „Klassenstandpunkt“ und „blutrote Fahne“ er zu Felde zog. Einer, für den die Deutschgelben Klassenkämpfer sind und der in ihrer hakenkreuzartigen Flagge eine blutrote Fahne erblickt, hat wohl von vornherein klargelagt, welche Politik er den Arbeitern bieten möchte, die aber zum Glück die deutschsoziale Partei kaum dem Namen nach kennen. Der sogenannte Parteitag nahm eine Entschlebung an, welche dieselben Forderungen enthält, wie sie die übrigen deutschbürgerlichen Parteien aufstellen. — Es unterliegt keinem Zweifel, daß mit dem deutschsozialen Parteitag von Reichenberg eine neue Ära in der Geschichte und in der Politik der arbeitenden Bevölkerung von Deutschböhmen angebrochen ist.

Ausland.

Sorthis Mordverurteilung.

Von den vielen, vielen Morden, welche Sorthis „beste Offiziere“ begangen haben, wird jetzt einer — was ist dieser eine gegen das Meer vergessenen Mutes? — in Budapest verhandelt. Die Schrecklichkeit der Tat erblickt aus der Zeugenaussage des Bruders des ermordeten Candau. Er beklundete:

„Ich sehe das Blut meines Bruders an den Händen der Mörder. Ich habe die Leiche meines Bruders im Friedhofe gesehen. Die Arme und Hüfte waren aufgeschnitten. Der ganze Körper war entweigschnitten und ich sah, daß die Mörder ihn auch entmannt haben. Hier erhebe ich — ich bin ihm diesen letzten Dienst schuldig — meine Stimme zur Anklage. Drei blutige Zeugen, die Britischen, sind vorhanden, die Wahrheit muß ans Tageslicht kommen. (Weinend): Er ist der rechtschaffenste Mensch der Welt gewesen, er hat sich nie mit Politik befaßt, der beste Patriot... (zieht die Photographie seines Bruders aus der Tasche und zeigt sie dem Präsidenten). Diesen edlen Mann haben sie ermordet. Dreizehn Tage lang gequält und dann ermordet. Ich bitte um Genußigung. Ich fürchte niemanden! Vielleicht werde morgen auch ich in die Donau geworfen, wie auch Dr. Rupert täglich Drohbriefe erhält. Ich sehe hier vor dem rechtschaffenen ungarischen Gericht und bitte um Strafe für seine Mörder. (Die Stimme versagt ihm.)

Präs.: Veruhigen Sie sich, Raffen Sie sich. Beisther: Sahen Sie die Stude von dem Gegenstand, mit dem sich Ihr Bruder erhängt hatte?

Zeuge? Nein! Doch kann von einem Selbstmord keine Rede sein. Ich möchte, man sollte einem von diesen Herren hier (auf die Angeklagten weisend) so die Ader an beiden Unterarmen aufschneiden und dann den Versuch machen, ob er instande wäre, einen Selbstmord zu verüben.

Verteidiger: Da Sie die Leiche zerstückelt gesehen haben, sagen Sie auch, daß sich ein Schnitt gegen die Bauchgegend gezogen habe?

Zeuge: Ja!

Wahrsch.: Hier sind sanftmütig gegenüber diesen „Edelstein der Nation“!

Die „unände in polnisch-Oberschlesien.

Das Breslauer sozialdemokratische Organ, die „Volkswacht“, bringt einen wahrhaft erbitterten Bericht über den Wandel der Verhältnisse, der sich seit der Uebergabe Oberschlesiens an die Polen dort vollzogen hat. Ein Land derart in seinen Grundlagen zu erschüttern, ist und bleibt ein Verbrechen. Die verschiedenen Arbeiterparteien, die P. P. S., die „national“ und die „Christlich“ gesunken, liegen einander in den

Soaren und sprengen sich gegenseitig, selbst mit Waffen, die Versammlungen. Was die deutsche Presse während der Abstimmung immer wieder hervorgehoben hat, trifft schneller, als es erwartet wurde, ein. Die deutschen Sacharbeiter werden von den Werken vertrieben und die Verwaltungen kündigen die Schließung der Betriebe an, falls nicht bald für Ersatz Sorge getragen wird. Die Rybniker Kohlegewerkschaft sah sich gezwungen, den Sitz ihrer Hauptverwaltung nach Scattowitz zu verlegen, um ihre deutsche Beamtenschaft zu erhalten, da diese unter dem polnischen Terror im Rybniker Bezirk sehr zu leiden hatte. Seit der Uebernahme der Städtewerke in Chorzow durch den polnischen Staat herrscht in den Betrieben eine wahre Anarchie, der angerichtete Schaden kann auf mehrere Millionen Mark geschätzt werden. Die Arbeitgeber im Bergbau kündigen zwei Feiertage in der Woche an, weil inzwischen die Kohlenhalben so angewachsen sind, daß die Gefahr eines Brandes bei der wechselnden Witterung sehr nahe liegt und infolge der großen Halbenbestände Kredite schwer zu beschaffen sind. Trotz der Kohlenknappheit geben auch die Aufträge bei den Werken in Polnisch-Oberschlesien nicht so ein, wie man dies ursprünglich erwartet hatte. Allerdings sind die Halbenbestände wohl ausschließlich auf die ungenügende Wagenstellung zurückzuführen. Ueberhaupt ist die Verkehrsfrage der wundeste Punkt des wirtschaftlichen Niederganges Polnisch-Oberschlesiens. Die wachsende Leuerung hat in Scattowitz schon zu Lebensmittelpreissen auf den Wochenmärkten geführt. Diese Umstände machen sich in einer gärenden Stimmung innerhalb der Arbeiterschaft geltend, die vorläufig ihre Unlust nur in Resolutionen an die Wojewodschaft kundgibt. Aber auch innerhalb der polnischen Arbeiterschaft droht man mit deutscher Option, wenn die Zustände nicht anders werden, zumal man dazu zwei Jahre Zeit hat. Lebensfalls sind die Feiertage im Bergbau wenig dazu geeignet, die Begeisterung für Polen besonders zu heben. Auch im polnischen Lager sieht man diese Vorgänge mit Besorgnis an, hat aber nicht den Mut, es offen auszusprechen, da die grenzenlos gemachten Versprechungen noch in aller Erinnerung sind. Man kann verstehen, daß die Wojewodschafts wahlen zur allgemeinen Ueberaschung schon für den 24. September ausgeschrieben wurden. Man fürchtet den Rückschlag und versucht zu retten, was noch zu retten ist. Alle Parteien rüsten im Augenblick zum Wahlkampf und lassen so die Räte Polnisch-Oberschlesiens schweigen. Es ist kaum anzunehmen, daß in der wirtschaftlichen Lage in absehbarer Zeit eine Besserung eintritt, im Gegenteil, die Verhältnisse werden zu weiterem Niedergang. Bevor auch zunächst nicht in der Verwaltung selbst entscheidende Änderungen vorgenommen werden, wird man auch den wirtschaftlichen Niedergang nicht aufhalten können.

Bayerische Annahmen

Die zwischen der bairischen Delegation und dem Reichspräsidenten in Berlin getroffenen Abmachungen über die Durchführung der Reichsgesetze stößen bei den bairischen Regierungsparteien, insbesondere bei der deutschnationalen Mittelpartei und der bairischen Volkspartei, auf Widerstand. In diesen Kreisen heißt es, daß es bei den Berliner Vereinbarungen um unverbindliche Vorschläge handle. Die bairische Delegation habe kein Recht gehabt, bindende Abschlüsse zu treffen. Die Parteinstanzen müßten erst Stellung nehmen. So antworten die bairischen Reaktionen auf ein Entgegenkommen der Reichsregierung, das wahrlich die äußerste Grenze hinaus überschritt.

Englisches Kapital für die Wiener Notenbank.

Wien, 16. August. (Eigenbericht.) Nach Schluß der Londoner Konferenz haben die österreichischen Delegierten die Beratungen mit den englischen Finanzkommissionsvertretern fortgesetzt. Bei diesen Besprechungen handelt es sich hauptsächlich um die Beteiligung englischen Kapitals an der zu gründenden neuen Notenbank.

abzuwälzen. Sie lamentiert zwar darüber, daß das Reich dem Sieger ausgeliefert ist, aber sie rührt sich nicht, um durch die eigene Opferwilligkeit die Leidenszeit des Vaterlandes abzukürzen. Dem Großgrundbesitz und dem großen Kapital geht es glänzend, bisher wartet aber das deutsche Volk vergeblich darauf, daß diese Kreise im Rahmen ihrer Leistungsfähigkeit zur Deckung der Staatsausgaben herangezogen würden. Das feststellen heißt aber noch nicht den Vertretern des französischen Kapitals das Recht geben, sich über den schlechten Willen des deutschen Volkes zu entrichten. Das deutsche Volk in seiner schaffenden Mehrheit will nach seinen Kräften an der Wiederherstellung der verwüsteten Welt mitarbeiten, aber es verlangt, daß ihm die notwendige wirtschaftliche und politische Bewegungsfreiheit gelassen wird, um alle Hilfsquellen der Nation zu mobilisieren. Die von Frankreich ausgehende Gewaltpolitik hemmt aber diesen Erfüllungswillen, sie stärkt geradezu jene Strömungen, die den Gedanken der Rache und der Wiederherstellung der alten Weltanschauung leben.

An den deutschen Börsen haben sich in den jüngstvergangenen Wochen außerordentlich beachtliche Vorgänge abgespielt. Die Kurse der Industriepapiere waren längere Zeit hinter den Kursen für ausländische Zahlungsmittel zurückgeblieben. Als nun Poincare die französischen „Retorsionen“ für den Fall anfündigte, daß Deutschland nicht sofort seine Bereitwilligkeit zur Zahlung der am 15. August fälligen Ausgleichsummen erkläre, da schnellten die Kurse für eine Reihe von Industriepapieren sprunghaft in die Höhe. Von dieser Haufe wurden fast ausschließlich solche Unternehmungen betroffen, die im linksrheinischen Gebiet liegen und als Käufer treten französische, tschechische und polnische Kapitalisten auf. Der Zusammenhang wird sofort deutlich. Das „feindliche“ Kapital sieht schon im Geiste die Angliederung der linksrheinischen Bezirke an das französische Wirtschaftssystem und es stellt rechtzeitig die Verbindung mit dem deutschen Kapital her, um bei der künftigen Ausbeutung der Unternehmungen nicht zu kurz zu kommen. Es ist ein Irrglaube, daß die Besetzung des Ruhrgebietes, die Besignahme der linksrheinischen Fabriken und Bergwerke dem französischen Volksganzen irgendwelchen greifbaren Nutzen bringen würde; den Vorteil daraus wird lediglich das französische Kapital ziehen: die Konzentration der deutsch-französischen Großindustrie sichert ihr zugleich die Vorherrschaft auf dem europäischen Markt.

Die Verhandlungen der Alliierten in London über die Reparationsfrage sind ohne Ergebnis geblieben, es war nicht möglich, einen Ausgleich zwischen den Interessen des englischen und des französischen Imperialismus zu finden. Die Entente ist zwar nicht offiziell zerbrochen, aber wenigstens in der Stellung Deutschland gegenüber hat sich zwischen England und Frankreich eine scharfe Spannung ergeben. Was soll nun werden? Von den Staatsmännern der Entente wird im Augenblick niemand auf diese Frage eine Antwort geben können. Die Ausführung der Pläne Poincares, die Besetzung des Ruhrreviers und die Schaffung der Zollgrenze am Rhein wird vielleicht bei den französischen Nationalisten und wahrscheinlich auch beim deutschen Großkapital Zustimmung finden; auf die deutsche Wirtschaft wird sie verwüstend wirken, der deutschen Arbeiterklasse wird sie eine neue, kaum tragbare Belastung auflegen, der deutsche Nationalismus wird einen neuen Antrieb erhalten, eine Reinigung der Atmosphäre zwischen dem deutschen und dem französischen Volke wird künftig schwerer denn je sein. Die erste Folge des Abbruchs der Londoner Verhandlungen war eine neue Verschlechterung des Marktkurses, die weitere Folge wird wieder eine gewaltige Teuerungswelle sein, mit einem Wort: die deutsche Wirtschaft eilt mit Geschwindigkeit ihrem Zusammenbruch zu.

Die Staatsmänner der kapitalistischen Mächte wissen keinen Ausweg mehr aus dieser Wirrnis; nunmehr muß das Proletariat handeln. Das Proletariat der ganzen Welt: wenn es nicht den kapitalistischen Methoden des Wahnsinnes die sozialistischen Methoden der Vernunft entgegensetzt, so werden die Arbeiter der Siegerstaaten auf denselben Leidensweg gestochen werden, den jetzt schon die Arbeiter Rußlands, Oesterreichs und Deutschlands gehen müssen.

In Fords Fabrik.

Von Friedrich Dessauer.

In Detroit botte sich ein Ingenieur vor einiger Zeit von zögernden Deuten Geld zusammen, um das Modell zu bauen für ein kleines billiges Volksautomobil. Sein Gedanke ist der typisch amerikanische: das ganze Problem auf eine einfachste Formel zu bringen und dieser Formel alles unterzuordnen. Das heißt: ein einziges Automobil zu konstruieren, aber jedem Glied dieser einzigen Konstruktion die höchste Sorgfalt zuzuwenden, es einfach, gleichmäßig, automatisch herzustellen, nie abzuändern und dadurch die Kosten der Herstellung auf das äußerste herabzusetzen.

Heute steht in Detroit ein Ungeheuer von einer Automobilfabrik. Es spuckt mit seinen Zweigfabriken tagtäglich dreitausendfünfhundert Automobile in die Welt. Ford, der arme Ingenieur von neulich, gilt in Detroit als der United States reichster Mann.

Durch seine Fabrik bin ich stundenlang gewandert. Ein Transportband läuft entlang dem Boden in einer großen Halle. Zu beiden Seiten stehen Arbeiter mit Geräten und hinter ihnen oder an ihrer Seite Gestelle mit Teilen, die automatisch nachgeliefert werden. Am Anfang des Bandes wird ein Rahmen aufgelegt. Wir gehen langsam mit und sehen: ein Arbeiter figt

dem Rahm ein Stück zu, der nächste, indem er zwei Schritte mitgeht, zieht ein Gewinde fest; auf der anderen Seite geschieht gleiches. Der Rahmen wächst im Gleiten. Kleine Teile werden mit der Hand, andere durch Hebezeuge daraufgesetzt; jeder Arbeiter sagt immer wieder an der gleichen Stelle an, immer das gleiche Teil, denselben Griff, den er geschickt, richtig und schnell machen kann. Jedes Teil, das kommt, muß natürlich auf Bruchteile eines Millimeters genau passen — d. h. alle Teile einer Art müssen durchaus gleichmäßig und präzise gearbeitet sein, sonst stößt das Ganze. Jetzt wird der Motor aufgesetzt. Jetzt oder fünfzehn Arbeitplätze weiter ist er fertig verbunden und verschraubt. Federn, Räder, Bündmagnet, Getriebe, Steuerungs- und Triebwerk — alles wurde auf diese Weise montiert. Zuletzt hebt ein Kran den Wagen auf den Transportband, er wird festgemacht, Polster, Laternen besetzt; ein Chauffeur springt auf, der Motor läuft an, und der fertige Wagen fährt mit eigener Kraft vom Ende des Transportbandes in den Fabrikhof, wo die Eisenbahnwagen bereitstehen.

So Stück um Stück hintereinander. Von diesem Band fünfzehnhundert im Tag. Im ganzen dreitausendfünfhundert täglich, das ist rund eine Million Automobile im Jahr. Sie sind klein, einfach, sehr gut im Material, zuverlässig. Gegen fünf Millionen Ford-Automobile laufen derzeit auf der Erde.

Ihr Preis entspricht etwa einem Friedenswerte von ungefähr 1500 bis 2000 Mark. Jetzt allerdings, bei einer Valuta von 800 Mark für den Dollar, würde man 820.000 Mark ausgeben müssen. Aber das ist kein Maßstab. Ford hat ein Volksautomobil gemacht — eine Idee, eine Formel durchgeführt mit ungeheurer Konsequenz. Denn mit dem Montagewunder ist es nicht getan. Das Welt Schwerere ist die Durcharbeitung jedes einzelnen Teiles bis zur letzten Einzelheit. Eine ganze Fülle neuer Werkzeugmaschinen mußten erst erdacht und erbaut werden; denn alles Fabrikatorische macht hier die Maschine, der Arbeiter lenkt sie bloß. Es sitzen irgendwo in einem Ring 16 Schrauben. Eine Schraubenziehermaschine — die natürlich nur für dieses einzige Teil in der Welt verfertigt ist — zieht diese Schrauben auf einmal an. Natürlich geht dies nur, wenn das Material gleichmäßig ist, wenn automatische Kontrollen eingeschaltet sind. Riesige eigene Werkzeugmaschinenfabriken bauen diesen Werke die Geräte. Alles Material wird in eigenen Werkstätten hergestellt, damit es sicher pünktlich gleichmäßig eintrifft.

Die Menschen und die Milliarden, die er in den Dienst des Gedankens in einigen Jahren hineingeworfen, sind phantastisch. Wie gering ist die Aussicht, selbst so etwas durchzuführen. Ein Punkt konnte scheitern: Die Aufnahmefähigkeit des Marktes, eine konstruktive Klippe; eine fabrikatorische. Verfolgt irgend etwas, — alles ist

verloren. Bei uns erlebt man, daß eine Idee nach Jahr und Tag doch siegt, nachdem sie ihrem Schöpfer und vielen nachher zum Verhängnis wurde. Der letzte profitiert dann von der Vorarbeit der Pioniere. Hier ist alles Einem gelungen.

Nun spielt das Auto hier eine ganz andere Rolle wie bei uns. Es ist ein Volksfahrzeug. Die Wadstraße kommt mit ihrem Ford angefahren und der Arbeiter. In einer dreitägigen Tour durch die Adirondal-Berge sah ich drei mit Pferden bespannte Wagen — aber wie viele Tausende von Automobilen ich sah, vermag ich nicht zu sagen. Sie fahren in Prozessionen; am Heuschuppen des Bauern steht ein Auto, damit fährt er seiner Erzeugnisse zur Stadt.

Man hat natürlich keinen Chauffeur; der Arbeiter oder Doktor oder Geschäftsmann fährt zur Arbeitsstätte und läßt seinen Wagen, mit einem Sicherheitschloß gesperrt, außen im Freien auf der Straße stehen. Nach der Arbeit in den Städten sieht man Tausende von Autos leer herumstehen. Natürlich gibt es Autodiebstähle als Spezialität. 300 Autos werden täglich in New York gestohlen. Das macht nichts. Es gibt da 300.000 bis 400.000 Autos. Fährt man täglich, so hat man Chance, alle drei bis vier Jahre einmal an die Reihe zu kommen.

Der Raubbau an der Arbeitskraft.

Einer der gewaltigsten Aktivaoren im Wirtschaftsleben ist die menschliche Arbeitskraft. Sie fördert die Rohstoffe zutage, sie formt aus ihnen Werkzeuge, Hilfsmaschinen und alle Bedarfsgüter der menschlichen Gesellschaft, sie verwirklicht die Schöpfungen der Geistesarbeit. Je mehr Arbeitskraft vorhanden, je besser sie ist, das heißt, je tüchtiger körperlich und geistig ihr Besitzer, der Arbeiter, je höher und sorgenfreier seine Lebenshaltung und somit seine Leistungsfähigkeit ist, desto größer ist der Reichtum der Wirtschaft an allen Gütern. Vom rein wirtschaftlichen Standpunkt gleicht die im Arbeitsmenschen verkörperte Arbeitskraft einer Investition, die reichliche Zinsen trägt. Der Arbeitsmensch erhält als Kind von der Gesellschaft Wohnung, Nahrung, Kleidung, Schulung, bis zu dem Alter, in welchem er selbst wertvolle Arbeit zu leisten beginnt, und nun gibt er durch seine Arbeitsleistung der Gesellschaft das Investierte während seines ganzen Lebens tausendfach zurück. Es sollte natürlich auch ein Teil seiner Mehrleistung auf sein Greisenalter gutgeschrieben werden, damit seine Arbeitskraft nicht durch die Sorge um seine „alten Tage“ beeinträchtigt wird, weil er sich doch ein Recht erworben hat auf ein menschenwürdiges Leben, wenn er nicht mehr arbeitsfähig ist. Ist der Greis gesund, so wird er, es liegt ja das Arbeitsbedürfnis in der Natur der Arbeitsmenschen, auch dann noch nützliche Arbeit leisten, wenn seine Arbeitskräfte nicht mehr für seinen Beruf ausreichen. Er wird das Gemüse- und Blumen-Gärtchen betreiben, seine Enkelkinder beaufsichtigen und allerhand Bastiarbeit vollführen und schon durch sein Leben allein den Kindern und Enkeln ein gewisses Elternhausgefühl, das Gefühl, eine sichere Zufluchtsstätte zu haben, bewahren, welches zu ihrem Wohlbefinden unendlich viel beiträgt und sie arbeitsfreudiger, somit für die Gesellschaft nützlicher macht. Von einer gesunden Wirtschaft muß vorausgesetzt werden, daß sie alles daran setzen wird, dem Arbeitsmenschen als dem Besitzer der Arbeitskraft die denkbar sorgfältigste Pflege angedeihen zu lassen, um ihn möglichst gesund und tatkräftig zu erhalten. Sie wird ihn von Jugend an wie einen Schatz betreiben, sie wird um seine Bildung besorgt sein, sie wird trachten, ihn dem Beruf zuzuführen, zu welchem er am meisten Eignung und Liebe hat, weil er dort seine Fähigkeiten am besten entwickeln kann und eine viel höhere Leistungsfähigkeit erreichen wird als bei einem anderen. Sie wird ihn so nähren, daß er seine Arbeitsleistung ohne Schwächung oder Schädigung der Gesundheit vollbringen kann. Sie wird ihm für lichte, gesunde, freundliche Arbeitsräume, für ein wohlgeglichenes Heim sorgen und ihm jeden Kummer fernzuhalten suchen, damit seine Arbeitskraft nicht leide. Das sind für den Volkswirtschaftler fraglos Selbstverständlichkeiten, aber die heutige kapitalistische Wirtschaft geht auf diesem Gebiete wie auf allen anderen, der wissenschaftlichen Erkenntnis entgegengegesetzte Wege. In einem winzigen dumpern Loch einer Proletariatskaserne wird der zukünftige Arbeitsmensch von einer abgeraden, unterernährten, kranken, von Sorgen gequälten Mutter geboren. Mit ungeeigneten, vom kapitalistischen Wucher verfallenen Nahrungsmitteln (schlecht genährt, verleidet das Arbeiterkind seine ersten Jahre schlecht beaufsichtigt in dem armseligen freud- und sonnenlosen, ungesunden Proletariatsstübchen. Dann kommt es in die Schule; auch diese ist nicht so beschaffen, wie sie nach den Erfahrungen aller Pädagogen sein sollte. Eine viel zu große Anzahl Kinder füllt die Schulklassen und macht es selbst dem besten Lehrer bei den verschiedenen Anlagen der Kinder unmöglich, jedes einzelne Kind seinen Fähigkeiten entsprechend zu erziehen und diese zur Entfaltung zu bringen. In der schulfreien Zeit ist das Kind sich selbst und der Gasse, mit all ihren Gefahren für Gesundheit und Moral überlassen. Das Arbeiterkind ist auch als Schulkind mangelhaft genährt und gekleidet, es lernt, wenn der Vater arbeitslos ist, oder gar

Bayerens Reaktionäre gegen das Reich.

Der Ruf nach der Volksabstimmung.

München, 16. August. Die restlose Annahme der Vereinbarungen zwischen den Beauftragten der bayerischen Regierung und dem Reichspräsidenten ist in Frage gestellt. Die nationalen Verbände von München und Umgebung veranstalten große Kundgebungen gegen die Preisgabe Bayerns und verlangen den Rücktritt des Reichspräsidenten Grafen Lerchenfeld sowie der gesamten Regierung, welche die bayerischen Interessen nicht mehr ernsthaft wahrnehme. In den Straßen Münchens wurden von nationalsozialistischer Seite und den Mitgliedern des bayerischen Ordnungsblochs aus Automobilen Flugblätter verteilt, in denen die Bevölkerung zum Widerstand gegen die Unterwerfung unter die Berliner Diktatur aufgefordert wird. Heute vormittag ist eine Abordnung aus dem bayerischen Oberlande und aus Schwaben beim bayerischen Ministerpräsidenten erschienen und verlangte die Ab-

kehrung der Vereinbarungen mit Berlin, sowie den Rücktritt der bayerischen Regierung. Die Antifemiten drohen mit persönlichen Enthüllungen über Grafen Lerchenfeld. Der Münchner Stadtrat hat sich mit den Stimmen der Sozialisten und Demokraten gegen die nationalsozialistische Demonstration gewendet. Der bayerische Banerband hat ebenfalls einen Beschluß für die Annahme der Vereinbarungen gefaßt. Der bayerische Ordnungsbloch und das Zentrum verlangen in einem offenen Briefe an den bayerischen Ministerpräsidenten die Einsetzung einer Volksabstimmung. In den Kreisen der bayerischen Regierungspartei ist man der Auffassung, daß die Krise ohne Neuwahlen kaum gelöst werden könne. Die Regimentsfeiern, bei denen die Reichswehr regelmäßig vor dem Erzoprinzen Rupprecht defiliert, mehren sich.

Bombenwurf in die Zuschauermenge.

Danzig, 16. August. Auf dem Flugplatz von Puzig wurden im Rahmen eines militärischen Sportfestes gestern abends Bombenabwürfe von einem Flugzeug ausgeführt. Ein Flieger ließ eine Bombe fallen, als er sich gerade über der ungefähr 800köpfigen Zuschauermenge befand. Die Bombe explodierte in mitten der Menge und tötete zehn Personen auf der Stelle. Weitere 50 Personen wurden teils schwer, teils leicht verletzt, und in die Krankenhäuser von Puzig, Neustadt und Zoppot gebracht.

Kommunistische Kundgebung in Wien.

Wien, 16. August. Heute nachmittags fand in der Volkshalle des Rathauses eine von der kommunistischen Partei Österreichs einberufene Kundgebung gegen die Feuerung statt, an der etwa 4000 Personen teilnahmen. Mehrere kommunistische Redner sprachen in dieser Kundgebung, in der eine Entschlieung angenommen wurde, worin im Hinblick auf die bedeutende Erhöhung der Indexziffer die sofortige Auszahlung der durch die Indexziffer bestimmten Beträge sowie die Erhöhung der Arbeitslosenunterstützung gefordert wird. Nach Schluß der Versammlung gingen die Teilnehmer in voller Ruhe auseinander.

Der internationale Landarbeiterkongreß.

Gestern wurde in Wien der zweite Kongreß der freien Landarbeiterföderation eröffnet. Diese Föderation ist im August 1920 gegründet worden, in welchem Zeitpunkt ihr neun Länder mit zehn Organisationen angehörten. Heute sind in ihr vierzehn Länder mit sechzehn Organisationen und zwei Millionen Mitglieder vereinigt. Die Verhandlungen des Kongresses werden sich insbe-

sondere mit den sozialpolitischen Schutzgesetzen befassen, die im Interesse der Landarbeiterschaft notwendig sind, zumal die Landarbeiter zu den Rechtlosesten im Proletariat gehören. Gleichzeitig wird der Kongreß dafür Sorge tragen, eine großzügige Aufklärungs- und Bildungsarbeit unter den bildungsbedürftigen Landarbeitern in der ganzen Welt zu organisieren. Auf dem Kongreß sind folgende Staaten vertreten: Holland, Deutschland, Polen, Tschechoslowakei, Dänemark, England, Schweiz, Ungarn, Italien, Frankreich, Schweden und Oesterreich.

Der Vorsitzende der Föderation, Smith, eröffnete den Kongreß, worauf der Oesterreicher Morawik die Begrüßungsrede hielt, in welcher er die Hoffnung ausdrückte, daß die Verbindung der Nationen, die der Krieg zerrissen, wieder hergestellt werde. Fritz Adler begrüßte den Kongreß namens des sozialdemokratischen Parteivorstandes, beleuchtete die gewaltigen Fortschritte der Arbeiterbewegung und würdigte die Bedeutung der Landarbeiterorganisationen für die internationale Arbeiterschaft. Namens des internationalen Gewerkschaftsbundes begrüßte deren Sekretär Dudgeest namens des internationalen Arbeitsamtes de Rode (Genf) den Kongreß. Der Vorsitzende forderte die Arbeiterschaft aller Länder auf, alle Kräfte aufzubieten, damit wieder ein die Völker verbindender Friede an Stelle des noch die Völker entzweienenden trete. Die Verhandlungen sind auf drei Tage anberaumt.

Ein Riesenbrand in Ungarn.

Budapest, 16. August. In der Gemeinde Agal (Komitat Szomov) wütete Samstag ein Brand, der 65 Wohnhäuser mit Nebengebäuden einäscherte. Dem Brande fielen auch große Getreidevorräte zum Opfer. Der Schaden wird auf 300 bis 400 Millionen Kronen beziffert.

wenn er seinen Kummer und sein Elend mit Alkohol betäuben will, das ganze Grauen der Arbeiternot kennen. Doch die Schulzeit dauert nicht lange, das Arbeiterkind muß ja bald verdienen helfen, es wird entweder in eine Lehre gesteckt, wo es sofort zum mißhandelten Ausbeutungssobjekt wird, oder es kommt als jugendlicher Hilfsarbeiter in die Fabrik. Dem Zufall ist es immer überlassen, welchem Berufe es zugeführt wird, niemand fragt nach seinen besonderen Fähigkeiten und so kommt denn auch nur in den seltensten Fällen ein Arbeitsmensch zu dem Be-

rufe, zu dem er geeignet ist, in dem er mit viel mehr Schaffensfreude arbeitet, in dem er es wohl auch zu ganz anderer Fertigkeit bringen würde, als in dem vom Zufall überwiesenen. Ein erschreckend großer Teil der Arbeiterkinder kommt allerdings gar nicht dazu, sich einem Berufe zuzuwenden, weil er vorher als Kind noch abstribt; die für ihn aufgewendeten Investitionskosten sind damit unwiederbringlich verloren. Der andere Teil ist mit dem ersten Tage seines Arbeitsbeginnes der schrankenlosen Ausbeutung verfallen. Er durchkostet jetzt all das Arbeiter-

elend, das auch seine Eltern durchmachen, auf ihn bürdet sich alle Last der schlechten Konjunkturzeit ab, während er an den Vorteilen der guten Konjunktur keinen Anteil hat. In steter Arbeits-, Wohnungs- und Nahrungsnot gehen seine Tage dahin und viel zu früh muß er meist sein Leben in Not, Krankheit und Armut beschließen. Hat der Arbeiter aber das zweifelhafte Glück, in einer Periode der Hochkonjunktur eine etwas besser vergütete Arbeit zu finden, dann folgt ja meist infolge der Warenanhäufung der Kaufkraft, in um so länger dauernder Arbeitslosigkeit, oder gar in Form des Warenvernichters „Krieg“, der ihm dann noch die Möglichkeit gibt als Sold für die zu fallen oder zum Krüppel geschaffen zu werden, welche seine Arbeitskraft ausplünderten, welche an der Freudlosigkeit seines Daseins die Schuld tragen. Wie rücksichtslos die Arbeitskraft von der kapitalistischen Wirtschaft verwüßt und verschleudert wird, davon sprechen die überfüllten Irrenhäuser und Kriminalen, die entseelte Spitalsnot, die Millionen Tuberkulosekranker, die Abermillionen an allgemeiner Körperschwäche Leidender, die kurze Durchschnittslebensdauer der Arbeiter und am deutlichsten die geradezu ausdringlichen Degenerationsmerkmale der Menschen. Angesichts der Verfallserscheinungen der heutigen Zeit, die zwar ein wenig gemildert werden durch die Hebung der Kultur bei den noch körperlich Tüchtigen, ist es Pflicht aller volkswirtschaftlich denkender Menschen und aller derer, die noch ein Gefühl für Menschenwürde und Menschenrecht ihr Eigen nennen, der sinnlosen Vergeudung der Arbeitskraft durch planvolle Arbeitsteilung entgegenzuwirken und dem kapitalistischen Raubbau an einem der höchsten Güter der Menschheit, an der Arbeitskraft, ein Ende zu bereiten. K. F.

Warum die Welt im Argen liegt.

Max Haezel.

Eine Vereinigung suchender Menschen wollte die Gründe darlegen, warum die Welt im Argen liegt.

Der Gescheite trat hervor und meinte, es fehle den Menschen an der Gescheitheit. Sie seien eben zu dumm. Und darum liege die Welt im Argen.

Der Gläubige meinte, der Welt fehle nichts als der Glaube. Wenn die Menschen mehr Glauben hätten, wäre der Welt geholfen.

Der Gerechte fand die Menschen zu ungerecht, der Demütigte zu hochmütig, der Besonnene zu unbefonnen. Der Mensch von der sanften Gemütsart, der alle Menschen liebte, die Gerechten und die Ungerechten, er sagte, den Menschen fehle nichts als die Menschenliebe. Hätten sie die, dann wäre alles gut.

Dann sprach noch ein Reicher. Und er wählte, nur der allgemeine Reichtum könne die Welt bessermachen. Der Staat müsse alle seine Bürger zu reichen Leuten machen, so daß es keinen Bettler mehr gäbe.

Und dann sprachen noch etliche, die Rassenreinheit und Eugenik, Weltverein, Weltsprache und Gemüsenahrung vorschlugen.

Zuletzt aber trat der Denker hervor und er sagte:

„Ich glaube, den Menschen fehlt nichts als Erkenntnis! — In der Erkenntnis ruht die wahre Liebe und die echte Liebe, wie der Kern in der Schale! Wer erkennt, ist gut und liebender Helfer durch die Erkenntnis! Er kann dann nicht mehr anders! Wenn unser Geist licht ist, ist die Welt licht! Es gibt nur einen Weg, die Welt aus dem Argen zu heben — Erkenntnis, die liebt, Liebe, die erkennt!“

Meine Freunde alle, die ihr es gut meint mit der Welt: Schaffet Erkenntnis! und schaffet sie in Liebe!“

Gekauft, leset und verbreitet die Arbeiterpresse.

Eine Hinrichtung.

Von Martin Andersen Nexø.

An einem regnerischen Sommertag — es ist jetzt etwa zehn Jahre her — rollten wir mit dem Bogen nach einem ostjütischen Bauerhof hinaus, wo wir unsere Sommerferien verleben wollten.

Der erste Mensch, auf den unser Auge bei der Ankunft fiel, war Rasmine, ein großes schmieriges Frauenzimmer. Sie arbeitet draußen in den Rübenreihen, schwer und lehmig wie das Erdbreich, aus dem sie aufsteigt. Ganz schwarz war sie — und unzusammengefaßt in Formen und Linien. Sie glich einer Figur, wie ein spielendes Kind sie aus seuchter, ledriger Erde formt. Nur eine Aderphantasie konnte darauf verfallen, einen Menschen aus so primitivem Stoff zu schaffen — und den göttlichen Einfall haben, daß sie immer vergnügt sein sollte.

Auch damals lachte sie — trotzdem der Regen an ihr herabtroff und eine traurige Verheerung in all dem Schmutz anrichtete, den die Zeit auf ihr abgelagert hatte. Ihr Gesicht glich einer weitergebrannten Erdrinde bei plötzlich eintretendem Tauwetter. Und diese Erdrinde lachte.

Ihr geistiger Standpunkt bedeckte sich ganz mit dem unfreies zweijährigen Wädel; und dem Kinde galt denn auch Rasmines erstes Lächeln. Die beiden fanden einander sofort und waren später zusammen zu treffen, so oft Rasmine eine kleine Rast hatte. Stundenlang gingen sie selbender Hand in Hand und beschäftigten sich einträchtig mit den elementarsten Lebensfunktio-

nen, wobei die Hosen der Kleinen den Ausgangspunkt bildeten.

„Lulle heu' nich' nahgemach“, sagte die Kleine.

„Best dir de Hosen nich' nahgemach, Lulleken?“ erwiderte Rasmine zärtlich. Das war die Unterhaltung der beiden.

Als erwachsene, gebildete Menschen hatten wir ja unsere Bedenken. Aber es war nicht leicht einzuschreiten, wenn man wußte, daß ringsum in verschiedenen Armelehütten sechs Kinder lebten, denen Rasmine den Mutterstich haite geben dürfen, aber nicht das Mutterherz. Sechs hatte sie selber, und doch bestand ihre einzige Freude darin, daß sie von Zeit zu Zeit unserer Kleinen trodene Sachen anziehen durfte.

Ihre eigenen Kinder bekam sie nie zu sehen; es war ein weiter Weg zu ihnen hinaus, und Rasmine mußte sich gehörig ins Geschirr legen. Wenn Anechte und Mägde nach beendigten Tageverdienst und einander umschlingend am Getreide entlang dahinschlenderten, dann hatte Rasmine meist noch dieses oder jenes zu tun. Sonst sah sie und spanu und stridte für ihre Kleinen; nach den Strumpfmachen, die man ihr schidte, konnte sie sich ausrechnen, wie groß die Kinder mit der Zeit wurden.

Jens Peter aus dem Wiesenlande war dreihig Jahre älter als Rasmine. Ursprünglich war ja auch sein Sohn ihr Schatz gewesen. Aber der verschwand übers Meer, als Rasmine ihm vier Kinder geboren hatte und sein ganzer Lohn allmählich für ihren Unterhalt draufging. Jens Peter schämte sich der Schlechtigkeit des Sohnes; er

machte des Burschen Vergehen wieder gut und nahm sie zur Braut vor Gott und Menschen.

Er war ein schlauer Kopf, wußte unter den Kameraden gut um sich zu beihen und besah eine wunderbare Sicherheit gegenüber allen Bekannten. Wollte jemand mit Bezug auf Rasmine anzüglich werden — Jens Peter konnte ihn Wortes lehren. Aber sobald etwas Unbekanntes auftauchte, rollte er sich zusammen und wurde zum Mißtrauen selbst. Er hatte eine ganz drollige Angst vor allem Geschriebenen; niemand hätte ihn dazu bewegen können, eines meiner Manuskripte anzurühren. Die Obrigkeit war Teufelswerk. „Sie ist nur dazu da, damit sie uns kleine Leute zugrunde richtet“, sagte er. Wie alle Armen, liebte er schlimmstenfalls lieber alles Unglück über sich ergehen, als daß er sie zu Hilfe rief.

Er war ein rüstiger Bursche trotz seiner fünf- undsechzig Jahre und stand bei der Arbeit hinter keinem zurück. An späten Sommerabenden, wenn der ganze Hof ausruhte und ich bei meiner Arbeit lag, kam er am Feld entlang heran und „sensterkte“ so glatt, als wär er zwanzig Jahre alt gewesen.

Die beiden beschäftigten sich dauernd mit dem Gedanken an ein Zusammenleben und erörterten das mit mir. „Dann könnten wir die Kinder nach Hause nehmen, so nach und nach, wies die Verhältnisse erlauben und — ja, das könnte recht schön werden“, meinte Jens Peter. Allerlei kleine Bedenken hatte er allerdings. „Rasmine hat weiß Gott einen guten Körper“, sagte er, um zu zeigen, daß die Bedenken nicht fleischlicher Art waren, „aber sie hat keinen guten Kopf.“ Der Erziehung der Kinder galt seine Sorge. „Aber's Arbeiten kann sie ihnen, der Teufel soll mich

holen, sicher beibringen, und das kann keinem was schaden.“

Das Ergebnis der Ueberlegungen war schließlich, daß sie sich ein Nest schufen. Jens Peter kaufte eine kleine Hütte in den Wiesen, und sie heirateten; zogen zusammen. Die Kinder kamen nach Hause, und Rasmine und Jens Peter lehrten sie das Beste, darum sie wühten: Hand anzulegen. Die Kleinen schienen fast zur Arbeit geboren zu sein, jedenfalls nahmen sie gut Lehre an. Zeit sie kriechen konnten, halfen sie bei der Rüben- und Kartoffelarbeit rings auf den Höfen. „Unserens ist beinah ein richtiger Arbeitgeber“, sagte Jens Peter und überschaute die Schar.

In der Gegend war die grundtvigianische Frömmigkeit verbreitet, und Rasmine hatte in lauter guten, christlichen Familien gedient. Sie hatte gewaschen, getollten, Gräbe gelockt, gescheuert, auf die Kinder aufgepaßt, und nirgendwo war es dem Bauer und der Bäuerin eingefallen, Aufstoß zu nehmen und ihr aus Furcht vor geistiger Ansteckung die Arbeit zu kündigen. Sie war groß, stark und anspruchslos — es lohnte sich, sie zu behalten. Man vertraute ihr denn auch eher mehr an als anderen; sie mußte arbeiten, wenn die anderen ausruhten, und Dinge anpacken, die sonst niemand anrühren wollte.

Doch als sie und Jens Peter zusammenzogen, um in geordnete Verhältnisse zu kommen und sich und den Kindern ein bescheidenes Heim zu schaffen, wurde es den Leuten doch zuviel. Daß sie die Kinder hatten, mochte hingeben. So etwas kam vor, besonders in den unteren Schichten; und ein Erkennungszeichen für diese zu haben, war gut. Sich aber mit seiner Schande disjutun,

Tages-Neuigkeiten.

Abonniere und werbe! Bis zum 1. September d. J. soll jeder Vertrauensmann der Partei, der Gewerkschaften, der Genossenschaften, jeder Gemeindefunktionär, jede Lokalorganisation und jede Ortsgruppe unserer Gewerkschaften, aber auch jeder Angestellte unserer verschiedenen Institutionen Abonnet des Zentralorgans der deutschen sozialdemokratischen Partei, des „Sozialdemokrat“ sein! Wir richten daher an alle jene Genossen und Genossinnen, welche noch nicht zu den Abnehmern unseres Blattes zählen, das dringende Ersuchen, die Anmeldung zum Bezuge ab 1. September d. J. unverzüglich vorzunehmen.

Es gilt für sie, eine veräumte Pflicht nachzuholen! Darüber hinaus bitten wir aber alle Genossen und Genossinnen, durch persönliche Einflussnahme in ihren Organisationen, durch energische Werbetätigkeit von Mann zu Mann dem Blatte neue Abonnenten zu gewinnen. Wir verweisen auf die Abonnementsanmeldung im Inseratenteil unserer heutigen Ausgabe. Sie jeder Genosse, jede Genossin, ihren Ehrgeiz daran, dem Zentralorgan der Partei, dem „Sozialdemokrat“ neue Abonnenten zuzuführen!

Prager Nachtdrill. Um zwölf Uhr nachts werden in Prag alle größeren Kaffeehäuser geschlossen; aber gerade um diese Zeit beginnt ein gewisses Prag erst zu erwachen. Da sind zunächst die verschiedenen, schier unzählbaren Weinstuben, wo Balusa- und andere Schieber ihr leicht verdientes Geld im eigenen Glase erkaufen; daneben aber gibt es in Prag und den Vorstädten eine Anzahl kleiner Kaffeehäuser, im Volksmunde „Tschestertl“ genannt. Dort kommen Nacht für Nacht auch Proletarier: Angestellte, Bankbeamte und auch Arbeiter zusammen, um dem Kasardspiel zu huldigen. „Bankhalter“, Individuen, die von nichts anderem leben als vom Kartenspiel und die vielleicht auch Zuhälter sind, verleiten die Menschen zu dem edlen Spiele. Nacht für Nacht spielen da viele, viele Arbeitsmenschen um ihre Existenz. Man muß diesen schändlichen Treiben beigewohnt haben, um beurteilen zu können was alles die Behörde duldet. Der Bankier, gewöhnlich ein sehr muskulöser Herr, schaltet und waltet im Lokal, als ob er dessen Besitzer wäre. Der Spieler, der sich wegen seines Verlustes erregt, wird gehorftigt, hinausgeworfen, und der Wirt — stellt sich auf die Seite des Bankhalters. Die Polizei, die öfter in der Nacht „kontrollieren“ kommt, geht in die Küche, trinkt schwarzen Kaffee, nimmt Zigaretten und geht wieder weg. So wurde es beobachtet und so bringen wir dieses Drill der Deffentlichkeit und den Behörden zur Kenntnis. Wir halten es für ausgeschlossen, daß man bei den leitenden Stellen von diesen Zuständen eine Ahnung hat; man aber ist ihnen ein Fingerzeig gegeben, der wohl hinreichen dürfte, um dem Treiben von Wustsaugern, die bisher ungestraft ihr schändliches Handwerk trieben, ein Ende zu machen.

Slawische Kongresse in Prag. Im Oktober wird der zweite Kongreß russischer Intellektueller in Prag stattfinden. Vom 16. bis 24. Oktober findet, gleichfalls in Prag, der allslawische Studentenkongreß statt. Im November findet der Kongreß russischer Auslandspädagogen und im Dezember der zweite Kongreß der russischen emigrierten Studenten statt.

Die Rassen der kommunistischen Partei sind leer. In ihrer Parteipresse klagen die Kommunisten darüber, daß die Parteibeträge nicht in genügendem Umfange geleistet werden; diese Tat-

saft als Jugend und Anstand auszugeben, das wollte man ihr und Jens Peter denn doch nicht gestatten. Rasmine war im Schmutz und hatte drin zu bleiben — auch weil einer das auf sich nehmen muß, wozu kein anderer rühren mag. Und am liebsten muß es einer sein, an dem man es nicht zu sehr sieht.

Wie es nun auch kommen mochte — die Enttötung tauchte plötzlich auf. Es war nicht leicht, zu erforschen, von wem es ausging, aber es verbreitete sich schneller als die Pest. Und eines Tages erfolgte die Anzeige an die Behörde wegen anstößigen Kontubinat — im heiligen Namen der Kinder.

Rasmine und Jens Peter begriffen kein Sterbenswörtchen von alledem. Aus Rücksicht auf die Kinder hatten sie gehandelt, für sie lebten und atmeten sie; nach largem Vermögen gaben sie ihnen, gaben ihnen alles. Es fiel ihnen nicht ein, daß darin etwas verkehrt sein könnte. Aber sie merkten, wie es um sie herumschwelte, und ihr Tun und Treiben wurde unstill. Sie erinnerten an Wesen, die sich aus dem Walde hinausgewagt haben und den Rückweg nicht finden können; in ihren gutmütigen Augen lag gebundene Panik.

Ganz langsam erkannte Jens Peter, daß die Gesellschaft hinter ihnen her war, und er verlor alle Freude an seiner kleinen, strohgedeckten Hütte. „Wenn du nur in Flammen aufgehen möchtest, elendes Nachwerk“, sagte er, „dann könnte sich niemand deinetwegen aufregen.“ Er glaubte, daß der Hardsboigt oder eine andere Obrigkeitssperson ein Auge auf sein Häuschen geworfen hatte — vielleicht auch auf Rasmine, und ihn nun aus dem Wege haben wollte, um das Ganze in Besitz zu nehmen.

Bandervelde, der Verteidiger der russischen Sozialrevolutionäre, vor der Prager Arbeiterschaft.

Im überfüllten großen Saal auf der Prager Sofieninsel sprach gestern **Bandervelde** über seine Erfahrungen als Verteidiger der Sozialrevolutionäre im Moskauer Prozeß. Den Vorsitz des Meetings führte Abg. Anton Nemeč, welcher Bandervelde herzlich begrüßte. Bandervelde, von der Versammlung mit lautem Beifall affektiert, beschloß sich einleitend mit dem im gestrigen „Rude Pravo“ gegen ihn gerichteten Angriffen, denen er entgegenhielt, daß er wohl Minister war, aber wegen des Militäretats sein Amt niedergelegt habe. Es sei erlogen, daß er belgische Arbeiter als Justizminister einkerkerlicht, weil sie Kriegsgegner waren und gegen den Krieg agitierten, denn er sei doch erst nach dem Kriege Justizminister geworden. Er schilderte dann, wie er zu seiner Reise nach Moskau kam. Die Russen brauchten finanzielle Hilfe in Genoa, deshalb riefen sie vor einiger Zeit nach der Einheitsfront und verlangten eine Konferenz in Berlin. In dieser Konferenz trat zutage, daß man den Kommunisten nicht ohne weiteres das Vertrauen schenken dürfe, das zu einem Einheitsfrontverhältnis doch nötig ist. Die Sozialdemokraten forderten somit gewisse Garantien, so die Einstellung der kommunistischen Zerstückelungsarbeit in den Arbeiterorganisationen, die Erlaubnis, daß die angeklagten russischen Sozialrevolutionäre vor einem öffentlichen Gerichtshof von sozialdemokratischen Verteidigern vertreten werden dürfen, und Ausschließung eines Todesurteils gegen sie. In der ersten Frage wurde ausweichend geantwortet, dagegen die beiden anderen mündlich und schriftlich anerkannt und dies von Radel, Frossard und Clara Zetkin unterschrieben bestätigt.

Ueber den Prozeß selbst sagte Bandervelde etwa folgendes: „Das Moskauer Gericht war einfach ein Parteitribunal. Rylenko, der wohl Jurist ist und den Vorsitz hatte führen sollte, wurde zum Staatsanwalt. Er ernannte dann seine Frau zur Untersuchungsrichterin in dem Prozeß und seinen Schwager Pitjako zum Vorsitzenden. Die von den Angeklagten geforderten russischen Rechtsanwälte wurden, soweit sie Menschewiten waren, vom Gerichte mit der Begründung abgelehnt, sie genießen nicht das Vertrauen des Gerichtshofes, und uns beschimpfte man als Vertreter der gelben Internationale. Die von den Angeklagten geführten Zeugen wurden nicht zugelassen und dies damit begründet, daß die Zeugen, welche die Staatsanwaltschaft führe, allein die Anklage genügend aufklären werden. Die Zugehörigkeit zu Genographen wurde uns zugestanden aber der Vorsitzende verweigerte ihnen die Eintrittskarten, ohne welche man den Gerichtssaal nicht betreten durfte. Gleich zu Beginn des Prozesses sagte man uns, daß die Berliner

sache und die diversen Eingriffe in die kommunistischen Kassen (siehe Schidatanz) zwingen die Kommunisten, feste zu verhandeln, um auf solchem Wege die Ebbe in ihren Kassen zu beseitigen. Ein solches, mit auch im Bomb angelegtes Fest der Arbeiter vom 4. Juli ist nun kläglich gescheitert und nun sucht die kommunistische Partei das entstandene Defizit dadurch weitzumachen, daß sie die Arbeiter in den nordböhmischen Betrieben drängt, kommunistische „Kampffondmarken“ abzunehmen. Diese Bezeichnung ist eine vollständige Irreführung der Arbeiterschaft, die das durch verkehrte Spekulationen und Betrügereien entstandene Defizit mit ihren mühselig erarbeiteten Kreuzern decken soll. Die Arbeiter werden ja dieser Schornreier ohnehin das richtige Verständnis entgegenbringen, aber es lohnt doch der Mühe, diese Dinge festzuhalten, weil sie ein Beweis dafür sind, zu welchen Mitteln bereits die kommunistische Partei greifen muß, welche der Deffentlichkeit noch

„Wir sollten sehen, von hier fortzukommen.“ sagte Jens Peter manchmal zu Rasmine und den Kleinen. Aber wohin? Die Gefahr drohte von keiner bestimmten Seite, sondern von überall her. Die Gesellschaft verfolgte sie. Von ihrer Hütte hielten sie Ausschau; tam weit drüben ein Mensch, so schlossen sie sich ein und vertrauten sich nicht hinaus, bis der Feind außer Schweite war. Einen Fluchtapparat aufzubauen, darauf verstanden sie sich nicht. Sie konnten nur, wie das Schaf, das mißhandelt wird, die Beine unter sich emporziehen, die Augen schließen und leiden.

Der Hardsboigt hielt sich lange in der Gegend auf, um Gefundigungen einzuziehen; er war mehrmals bei der Hütte, fand sie aber verschlossen. Durch die nackten Fenster ließ sich unschwer feststellen, daß nur ein Erwachsenenbett vorhanden war, und eines Tages überraschte er Jens Peter an der Walbede.

„Na, Jens Peter, wie bist du denn mit deiner Haushälterin zufrieden?“ fragte er freundlich. „Ja, denn das ist doch wohl Lüge und Verleumdung, daß sie etwas anderes für dich ist?“ Jens Peter fing das Blinzeln seiner Augen auf und verstand, daß das ein Wink war; hier durfte um keinen Preis die Wahrheit gesagt werden. „Rein, sie ist nur meine Wirtschafterin.“ sagte er.

„Dann hat wohl auch ein jeder von euch sein eigenes Bett und seine eigene Kammer — wie das Gesetz es vorschreibt?“ „Jawohl,“ erwiderte Jens Peter, geradezu dankbar dafür, daß man ihm die schwierigen Antworten so in den Mund legte. Doch im selben Augenblicke blies der Polizeidiener sich auf und wurde zu einem ganz an-

Abmachungen nicht gelten, man hat also das gegebene Wort schände gebrochen. Die einzigen Zeugen waren Semenow und seine Frau oder Geliebte Konoplawna. Semenow war vorher selbst einmal eingekerkert, weil er gegen ein Mitglied der Tscheka schoß. Jeder andere wäre dafür an die Mauer gestellt worden, er aber wurde Kommunist, damit hat er sich die Freiheit erkaufte und ließ sich nun für alle Zwecke gebrauchen. Gegenstand der Anklage bildete das Attentat auf Lenin und Bolodarski, die Unterstützung Kerenkis, die Unterstützung der Konstituante, der Kampf gegen die Sowjetregierung durch Unterstützung der tschechoslowakischen, französischen, englischen und Koltschakarmee. Nicht ein einziger Zeuge trat auf. Semenow unterließ sich rauchend, lustig plaudernd mit Radel und anderen im Gerichtssaal. Alle Angeklagten bestritten jeden Anteil an den Attentaten, die Unterstützung Kerenkis und der Konstituante gaben sie zu, weil sie ja nach dem Ergebnis der Wahlen, welches ihnen mehr als zwei Drittel aller Mandate gab, dazu berechtigt waren. Sie bestritten den letzten Anklagepunkt und behaupteten weder die tschechischen noch französischen oder englischen Armeen unterstützt zu haben, mit Koltschak zwar die Gründung einer sibirischen demokratischen Republik versucht zu haben, als sie aber merkten, daß er die Arbeiterregierung bekämpfe, gegen ihn gekämpft und ihn auch besiegt zu haben. Es traten dann als sogenannte Zeugen, Frossard, der ehemalige Patriot, Saboul, im Kriege der Freund des Munitionsministers und Schermal der Schwarzgelbe auf. Am Aufstand von Kronstadt und an den Bauernaufständen konnten die Angeklagten gar nicht beteiligt sein, weil sie damals schon im Kerker waren, trotzdem wurden sie auch deshalb angeklagt. Wir sahen wohl, daß das Todesurteil kommen werde, wollten aber doch die Angeklagten nicht verlassen, bis uns Sot namens der Angeklagten sagte, wir geben der Justizkomodie durch unsere Anwesenheit das Aussehen der Legalität, wir sollen lieber abreisen. Wir Anwälte leisteten ab und gaben uns das Versprechen, nicht zu ruhen, bis das schändliche Urteil, welches dann eintraf, aufgehoben wird. Wir rufen jetzt die höchste Instanz an, das internationale Proletariat.

Die Rede Banderveldes, welche von Dr. Winter überfetzt wurde, fand stürmischen Beifall. Es sprach dann noch Abgeordneter Bedzina, welcher der Hoffnung Ausdruck gab, daß die Arbeiterschaft der Republik, soweit sie noch im Banne kommunistischer Schereien befangen sei, bald sehend werden wird. Hierauf wurde die imposante Kundgebung vom Abgeordneten Nemeč geschlossen.

immer weitzumachen versucht, daß ihr Bau „unerschütterlich“ geblieben ist.

Strachritterschlag. Das Ungarische Telegraphenbüro und in seiner treuen Gefolgschaft das Tschechosl. Pressbüro, verbreitet folgende Meldung unter dem 15. August:

Heute Vormittag nahm auf der Margaretheninsel Reichsverweser Horthy im Beisein des Erzherzogs Josef sowie mehrerer Mitglieder der Regierung den feierlichen Ritterschlag von 329 Offizieren und 360 Angehörigen des Mannschafstanges vor, die sich während des Weltkrieges ausgezeichnet hatten. Der Reichsverweser hielt bei der Feierlichkeit eine Ansprache, worin er den Mitgliedern des Ordenskapitels für die dem Vaterlande geleisteten Dienste dankte und sie aufforderte, auch in Zukunft in patriotischer Jugend zu leben und nach ihr zu wirken.

deren Wesen. Jens Peter hatte vor der Behörde eine falsche Erklärung abgegeben, hatte die Rechtsvertreter zum Narren gehalten und zu seinem sündigen Lebenslauf noch Verdortheit beigefügt. Nun hatte er sich morgen auf dem Gerichte einzufinden, und dann...

Der Polizeidiener brauchte nichts mehr hinzuzusetzen, Jens Peter sah ohnehin das Ganze vor sich: die Zelle mit ihrem bösen Gefangenwärter, die Tortur während der Verhöre, die entsetzlichen Strafurteile, die ihm drohen, wenn er unverschuldet zu das geringste Titelschen von der Wahrheit vermag.

An diesem ganzen Nachmittage ging er immerfort rings um sein Haus herum. Er wußte keinen Rat. Der Schrecken hielt ihn in unablässiger Bewegung. Er glied einem Menschen, der in die Maschinerie geraten ist und nun ins Innere gewirbelt wird. Seine Augen schienen gestorben vor Panik. Zuletzt wurde ihm all das Drohende so stark, er konnte es sich nicht mehr vom Leibe halten. Als die Dunkelheit hereinbrach, nahm er einen Strid, ging auf den Speicher und erhängte sich.

Rasmine konnte nicht lassen von der Vorstellung, ein Heim zu haben, und konnte nicht wieder in Dienst gehen. Als ich sie das nächste Mal sah, bettete sie im Kirchspiel für sich und ihre wasserlosen Kinder. Die Leute waren nett und gaben ihr. „Sie ist ein armes Beschöpf“, sagten sie. „Kriegt Kinder und immer wieder Kinder, ohne einen Vater für sie zu haben!“ So lautet der nackte Bericht über das Schicksal von zwei Menschenkindern in Dänemark im Jahre 1909. Oder war's 1922?

Das Wort „Ritterschlag“ weckt Erinnerungen an das Mittelalter. Und wer hätte in Europa mehr Recht, immer wieder an jene dunklen Zeiten zu erinnern, als gerade Horthy und die Seinen? Ihr christlicher Kurs ist ja förmlich eine Renaissance der Inquisitionen, Ketzerverfolgungen und Foltern. Nun hat Horthy seinen Extremsten, jenen, die „in patriotischer Jugend“ morden, rauben, schinden und kastrieren, auch noch feierlich den Ritterschlag erteilt und „Erzherzog“ Josef nahm an dem Schauspiel der Strauchritter-Weiße allerhöchste Anteil. Es war also auf der Budapester Margaretheninsel so ziemlich der gesamte ungarische „Adel“ anwesend.

Ueber das Zustandekommen des Moskauer Naturteils wird aus Helsingfors gemeldet: Bevor das Urteil des Moskauer Tribunals dem Präsidenten des Allrussischen Zentralen Exekutivkomitees zur Bestätigung vorgelegt wurde, wurde es in einer geschlossenen Sitzung von der Konferenz der kommunistischen Partei Rußlands geprüft. Die Regierung, mit Ausnahme Trozkis, ferner die Mehrheit des Präsidiums des Allrussischen Exekutivkomitees mit dem Vorsitzenden Kollin an der Spitze, die Provinzdelegierten auf der Konferenz und die Leiter der Sowjetmissionen im Auslande sprachen sich dafür aus, daß das Todesurteil gegen die zwölf Hauptangeklagten wie auch das Zuchthausurteil gegen die übrigen Angeklagten durch lebenslängliche Verbannung aus Rußland ersetzt werden sollte. Dieser Vorschlag wurde leidenschaftlich unterstützt von Kalinin, Jurjupa, Axtow u. a. Insbesondere drängten die diplomatischen Vertreter der Sowjetregierung im Auslande auf eine entsprechende Änderung des Urteils. Dagegen verlangte die Gruppe Trozkis, Stalin und Bucharin, daß alle Verurteilten der ersten Gruppe binnen 24 Stunden die Verpflichtung eingehen, für immer jeglicher Aktion gegen die Sowjetgewalt zu entsagen und alle Beziehungen mit der Partei und ihren Mitgliedern abzubrechen. Werde eine solche Verpflichtung von ihnen gegeben, so solle die Todesstrafe ersetzt werden durch fünfjährige Verbannung in die nördlichen Gouvernements, wo die Verurteilten zwangsweise zu Forstarbeitern verwendet werden sollen, während die Zuchthausstrafe der anderen durch Zwangsarbeit in Konzentrationslagern während der Dauer eines Jahres ersetzt werden soll. Weigerten sich die Verurteilten, die verlangte Verpflichtung einzugehen, so solle das Urteil unverzüglich vollstreckt werden. Nach langen und stürmischen Debatten nahm die Konferenz den Kompromißvorschlag Kameneffs an, das Urteil des Tribunals als bedingt zu betrachten und es nicht zu vollstrecken, wenn die Sozialrevolutionäre Partei ihre Aktionen gegen die Sowjetrepublik im Inlande wie im Auslande einstelle. Begünne aber die Sozialrevolutionäre Partei wieder verschiedene Methoden des bewaffneten Kampfes gegen die Sowjetgewalt, so werde das Urteil unverzüglich vollstreckt. Es stellt sich also heraus, daß das Präsidium des Allrussischen Zentralen Exekutivkomitees in seinem Namen am 8. August einen Beschluß publiziert hat, der vorher von der kommunistischen Konferenz geprüft und bestätigt worden ist.

Das dankbare Vaterland. Unter diesem Titel brachten wir vor einigen Tagen eine Notiz, die sich mit dem ungeheuren Glende der Unfallrentner beschäftigte. Zu der von uns angeführten Zuschrift eines Eisenbahnertrüppels wurde uns noch mitgeteilt, daß der Invalide Jan Nien-vater ist und für eine 16jährige Tochter, die das Nähen lernt, sowie für einen 12jährigen Sohn zu sorgen hat. Er bezieht die 10prozentige Unfallrente von 75.35 K sowie einen Teuerungszuschlag von 37.67 K monatlich. Damit soll er jedenfalls sich selbst und seine Familie ernähren. — Im Anschlusse an diese Ergänzung zu unserer früheren Notiz können wir unseren Lesern heute einen neuen Fall dafür anführen, wie gewissenhaft das „dankbare Vaterland“ sich um seine Invaliden kümmert, einerlei, ob sie Kriegs- oder sonstige Invalide sind. Wie uns aus Jglau mitgeteilt wird, hat dort der Invalide Augustin Mühlhandel vor vier Monaten an das Landesamt für Kriegsbeschädigtenfürsorge in Prag die Anfrage gerichtet, warum ihm nicht für seine Kinder der zehnprozentige Zuschuß zu seiner Invalidenrente ausbezahlt werde, der ihm nach dem Gesetze zustehet. Auf seine Antwort erhielt der Invalide bisher überhaupt keine Antwort, so daß er jetzt nicht weiß, an wen er sich zu wenden habe. — Nach diesen Angaben zu schließen, muß bei jenen Stellen, denen die Fürsorge der Invaliden anvertraut ist, eine nette Wirtschaft herrschen. Nach vier Monaten hätten die Herren Zeit genug gehabt, wenigstens zu antworten. Mit dem Dank des Vaterlandes ist es eben in diesem Staate sehr schlecht bestellt.

Einstellung der regelmäßigen Valutakontrolle bei den Zollrevisionen. Befußs Sebung des Fremdenverkehrs hat das Finanzministerium eine Verordnung erlassen, laut der die regelmäßige Kontrolle der Valuta an den Zollgrenzen eingestellt und die Zollämter aufgefördert werden, die Kontrolle nur in jenen Fällen durchzuführen, wo es sich um einen begründeten Verdacht handelt.

Ein brutaler Gutsherr. In Untertra-lowitz wurde der Gutсарbeiter Cerny von dem Gutsherrn Balc, der ein Schwiegersohn des ehemaligen Ministers gewesen ist, wegen eines geringfügigen Anlasses unmenlich geschlagen und fürchterlich zugerichtet. Cerny soll einen Ochsen unvorsichtigerweise geschlagen haben. Als Balc von diesem Vorfalle erfuhr, stürmte er in die Wohnung des Arbeiters und begann ihn vor dessen Kindern und der im Bett liegenden kranken Frau fürchterlich zu mißhandeln. Die Frau hat infolge dieses Vorfalles Fieber bekommen, das eine Kind mußte ins Spital gebracht werden, da es einen Anfall von Epilepsie erlitt. — Wir entnehmen diese Angaben dem „Rude Pravo“ und müssen

Ihm die Verantwortung für die Wahrheit dieser kaum glaublich klingenden Nachricht überlassen. Beruht sie aber dennoch auf Wahrheit, so finden wir es höchst merkwürdig, daß die Gendarmerie, wie das genannte Blatt weiter meldet, heute, 14 Tage nach dem Vorfalle, noch nicht alles eruiert hat.

Die Tagelöhner der Goncourts. Henri Coard, der mit der Aufgabe betraut war, das Manuskript der Tagelöhner der Brüder Goncourt als Zensur zu lesen, hat nach achteimonatlicher Tätigkeit sehr sein Gutachten erstattet. Danach ist es unmöglich, die Tagelöhner ohne eine durchgreifende Reinigungsarbeit zu veröffentlichen, da sie, abgesehen von ihrem aufrichtigen Inhalt und der verleiherischen Verdächtigung noch lebender Personen, sich vielfach als unabweisbarer Klatsch zu erkennen geben. Trotz dem Wunsche des verstorbenen Edmond de Goncourt, der die Veröffentlichung der Tagelöhner leistungsfähig verfügte, ist daher das Manuskript aufs neue versiegelt und wieder im Geheimarchiv der französischen Nationalbibliothek verpackt worden.

Ein Rekord der Brünner Tramway. Hunderttausend Personen an einem Tage mußte die Brünner Elektrische während des Dreifachfestes befördern. Die tagelange Abwicklung dieses ungeheuren Verkehrs am vergangenen Sonntag ist die Höchstleistung der Brünner Elektrischen seit ihrem Bestande.

Für einen deutschen Kindergarten in Lüttich bei Pflanz. Die deutsche Bevölkerung von Lüttich ohne Unterschied der Partei veranstaltet am 20. August im Hurga-Höhl bei Pflanz ein Volksfest, dessen Zielzweck die Erbauung eines Kindergartengebäudes in Lüttich zu betonen soll. Da die Deutschen in Lüttich mit materieller Not zu kämpfen haben, wäre es angezeigt, wenn dieses Volksfest von den Deutschen der Umgebung stark besucht werden würde. Auch unsere Genossen, denen doch der Ausbau des Schulwesens besonders am Herzen gelegen sein muß, werden diesem Feste wohl ihre Unterstützung nicht versagen.

Helfen den Waisenkindern! Die deutschen Waisenkindergärten in den der Hauptstadt Prag angeschlossenen ehemaligen Vorstädten führen einen schweren Kampf ums Dasein. Die Ortsschulinspektoren in diesen nunmehrigen Stadtteilen von Groß-Prag müssen sich um alles bekümmern, was den Waisenkindergärten zu tun und erlauben sich natürlich keinesfalls die Schulministerien seiner besonderen Fürsorge. Für kleinere Aufgaben, so Einkassieren von Spenden in den Tagesblättern, wird ihnen keinerlei Beihilfe zugewiesen. Daher wendet sich der Deutsche Ortsschulinspektor von Prag-Smichow auf diesem Wege an die Leserschaft mit folgender Bitte: Zwei zehn- und elfjährige brave Waisenmädchen werden in Smichow zu Witwen, Pensionisten, Angestellten usw. in häusliche Unterkunft, Verpflegung und Kost gegen entsprechende Vergütung gegeben. Sofortige freundliche Anerbieten, oder Angabe von solchen Adressen sind zu richten an Lehrer Lorenz Sichte, Prag III-286, Vodgasse 6.

Entscheidendes Familiendrama in Wien. Durch die Anzeige einer Frau gegen ihren eigenen Gatten und ihre beiden Söhne wurde jetzt im X. Bezirk in Wien ein Verbrechen aufgedeckt, das als der furchtbarste bisher bekannte Fall von Blutschande bezeichnet werden kann. Der aus Jauernigg in Schlesien stammende Stadtschulmann Alfred Schnalke hat während der letzten zwölf Jahre mit seinen drei Töchtern Verbrechen gepflogen und seine beiden Söhne zu dem gleichen Verbrechen angehalten. Die Mädchen wurden in jungen Jahren das älteste mit sieben Jahren) vom Vater vergewaltigt und dann durch Drohungen gezwungen, ihm gefügig zu sein. Der unmenschliche Vater veranlaßte auch die beiden Söhne, ihre Schwestern zu verführen und sie als Geliebte zu betrachten. Als eines der Mädchen mit einem Fremden Bekanntschaft schloß, zwang sie der Vater trotzdem, mit ihr weiterhin zu ver-

kehren. Das Verbrechen kam ans Tageslicht, als eines der Mädchen schwanger wurde. Die Unglückliche ließ an sich durch eine Hebamme die verbotene Operation vornehmen, gestand jedoch dann ihrer Mutter, daß sie nicht, wie sie zuerst angegeben hatte, von einem Unbekannten vergewaltigt worden sei, sondern daß ihre Schwangerschaft den Grund in dem Verbrechen mit ihrem Vater und ihren Brüdern habe. Die entsetzte Mutter, die von der Blutschande keine Ahnung hatte, erstattete darauf die Anzeige. Schnalke und seine beiden Söhne, sowie die Hebamme wurden verhaftet. Die beiden Söhne stehen im 21. und 16., die Tochter im 14., 16. und 19. Lebensjahre. Die Verhafteten haben ihre Tat restlos eingestanden.

Aus Verzweiflung in den Tod gegangen. In Tscheraalds bei Bergreichenstein beging die Gattin des Tagelöhners Franz Brambara Selbstmord durch Erhängen, da sie an einem Krebsleiden litt und mit ihrem dem Trunke ergebenen Mann in stetem Unfrieden lebte. Als der Mann von der Tat seiner Frau erfuhr, stieß er sich ein Messer in die Brust und wurde schwer verletzt ins Krankenhaus gebracht; an seinem Aufkommen wird gezweifelt.

Gewitterschäden.

Ueber Mittelböhmen, vor allem Prag, ging am Dienstag abends ein furchtbares Gewitter nieder, das den ganzen Abend andauerte. Auch in Nordostböhmen, am Oberlauf der Elbe bis Pardubitz, gab es am Dienstag abend eine Wetterkatastrophe, wie sie in Böhmen schon seit Jahrzehnten nicht mehr zu verzeichnen war. Die Meldungen aus diesem Gebiete sprechen von einem ungeheuren Wolkenbruch, der bisher unanschätzbaren Schaden anrichtete. Ganze Waldungen wurden vernichtet, die Kartoffelernte weggeschwemmt, die Stragen und Wege zerstört und viele Anpflanzungen unter Wasser gesetzt. Durch Blitzschlag gingen zahlreiche Gebäude in Flammen auf. Von Pödenko bis nahe an Pardubitz gleicht das ganze Gebiet einer Wüste. Der Schaden wird heute schon auf viele Millionen Kronen geschätzt.

In Prag begann das Unwetter um die siebente Abendstunde und dauerte mit einem alles überschwellenden Regengüsse bis spät in die Nacht hinein. Eine beängstigende Dunkelheit brach mit Anbruch des Unwetters herein, alles flüchtete in großen Scharen dem Innern der Stadt zu. Das Gewitter, das über drei Stunden dauerte, hat in Prag großen Schaden angerichtet. In den Heinrichsturm schlug der Blitz zweimal ein, ohne jedoch Schaden anzurichten. In Koditz wurde ein Transformator durch einen Blitzschlag vernichtet und verbrannt; der Schaden beträgt 25.000 K. In Wschowitz und Weinberge wurden zahlreiche Keller- und Parterrelotalitäten vom Wasser, das stellenweise einen halben Meter hoch stand, schwer beschädigt. Auch in den tiefer gelegenen Teilen Prags wurden zahlreiche Wohnungen überschwemmt. Das Wasser drang in den großen Saal und in alle tiefer gelegenen Lokalitäten der Palais „Lucerna“ und „Kosoko“. Im Etablissement „Eden“ wurde eine Weinellerei und die Küche im Französischen Kaffee vollständig überschwemmt. Außerdem wurde im „Eden“ der Damm des Teiches in der Länge von 35 Meter durchbrochen. In Lieben zerriß der große Wasserstrom die Kanalisation in der Rieger-, Palacky-, und Neruda-Gasse. Das Pflaster wurde in diesen und anderen Gassen stark beschädigt und senkte sich stellenweise. In Mladá wurden einige Wohnungen überschwemmt. In Podol schwemmte das Wasser auf die Geleise der elektrischen Straßenbahn etwa 30 Zentimeter hohes Geröll, sodaß der Verkehr eingestellt werden mußte.

Kleine Chronik.

Schweres Bahnunglück in Berlin.

Berlin, 16. August. (Wolff.) Heute vormittag kürzte ein unter dem Dache der Hohen Halle des Anhalter Bahnhofes angebrachtes Baugerüst herab. Die auf dem Gerüste mit Reparaturarbeiten beschäftigten Arbeiter stürzten mit in die Tiefe. Ein zufällig anwesender Arzt konnte bei fünf Verunglückten nur noch den Tod feststellen. Sechs Arbeiter wurden schwer verletzt.

Vom Zuge getötet. In der Station Roskett-Großdorf auf der Strecke Prag-Jungbunzlau wurde gestern früh der diensttuende Beamte Sisko vom einfahrenden Personenzug erfasst. Er geriet unter die Räder und wurde als verstümmelte Leiche hervorgezogen.

Grubenunglück in Südafrika. Bei einer in der Umgebung von Dundee erfolgten Kohlengrubenexplosion wurden dreizehn eingeborene Arbeiter getötet und sechs verletzt. Viele Arbeiter werden vermisst.

Mutter und Tochter Opfer eines Raubmörders. In Lissabon wurde die 23jährige Kistenarbeiterin Frau Wachsmuth in einem Kartoffelfeld unweit ihrer Wohnung ermordet und aufgehängt. Anscheinend ist vorher an der Frau ein Raubüberfall begangen worden. Die fünfjährige Stieftochter der Ermordeten wurde in der Wohnung durch Veihebe erschlagen aufgefunden. Die Wohnung wurde teilweise ausgeplündert. Der vermeintliche Täter ist der 23jährige Arbeiter Bizwai.

Entgleisung des D-Zuges Berlin-Rölln. Dienstag vormittag entgleiste hinter dem Spandauer Hauptbahnhof ein Teil des in voller Fahrt sich befindenden D-Zuges Berlin-Rölln. Der zweite Waggon des Zuges wurde aus dem Geleise herausgeschleudert und rief acht Waggons mit sich. Das Geleise wurde eine ganze Strecke weit aufgerissen. Die Lokomotive kam erst zum Stehen, als der herausgeschleuderte Waggon, der Gepäckwagen, gegen einen Betonpfeiler stieß. Glücklicherweise wurde niemand ernstlich verletzt. Eine Frau erlitt einen Revendol, eine andere Hautabrisse. Die entgleisten Waggon steckten bis zu den Achsen im Sande.

Das Paradies in Spanien. Eine Gesellschaft von 12 Personen, die den gebildeten Ständen angehören, hat sich in die dichten Wälder in der Nähe des spanischen Ortes Moncloa zurückgezogen, um dort „das Paradies“ neu zu begründen. Diese merkwürdigen Naturanbeter unternahmen diese Tat ganz geheim, und die Öffentlichkeit wurde erst auf sie aufmerksam, als ein Madrider Journalist ihr in den Wäldern verstecktes Eden entdeckte und durch einige indiskrete Photographien den adamiischen Zustand der modernen Paradiesbewohner enthüllte. Die Männer leben ebenso wie die Frauen ohne jede Bekleidung, doch sind die Geschlechter streng von einander getrennt. Nur in den Abendstunden kommen Männer und Frauen zu gesellschaftlichen Unterhaltungen zusammen, bei denen dann eine leichte Kleidung angelegt wird, um den Forderungen des modernen Lebens zu genügen. In bestimmten Zeitabständen heben sich einige Abgeordnete der paradiesischen Kolonie nach Moncloa, um hier Wein und Speise zu kaufen, die nur aus frischen Früchten und Brot besteht. Diese Abgeordneten sind natürlich vollständig angezogen, legen aber ihre Gewänder nach der Rückkehr sofort wieder ab. Jede gekochte Nahrung ist streng verboten. Die Wasserfälle, die in dem Wald zahlreich vorhanden sind, werden häufig zum Baden benützt, doch ist die Sitte des „Badebades“ noch nicht ins spanische Paradiese getrennt, sondern Männlein und Weiblein haben getrennt. Die Naturmenschen haben erklärt, den ganzen Winter über in ihrer Kolonie zu bleiben, sie betrachten sich als die Apostel eines Naturbengeliums, das sie durch ganz Spanien verbreiten wollen.

Sie beabsichtigen auch, literarische Feite, sowie Tände zu veranstalten, wagen sich aber vorläufig noch nicht hervor. — Es scheint sich hier um die Unterhaltung wohlhabender Leute zu handeln. Denn von der Arbeit, ohne die auch ein Paradies nicht bestehen kann, ist nicht weiter die Rede.

Zunfprüche in Maschinenschrift. Die Uebermittlung drahtloser Meldungen erfolgt bisher mit Hilfe der Zeichen des Morsealphabetes. Die elektrischen Wellen werden in kürzeren und längeren Intervallen ausgesandt, wobei die kürzeren Intervalle den Punkten, die längeren den Strichen der Morse-schrift entsprechen. Aus diesen Signalen werden durch die entsprechende Gruppierung von Punkten und Strichen die Morsezeichen, die der Fernentelegraphist, dessen Ohr darauf eingetübt ist, im Hörer des auf dem Kopf befindlichen Empfangsapparates abhört, um sie sofort schriftlich zu notieren. Infolgedessen erfordert die Aufnahme von Zunfprüchen bisher die Mitwirkung eines darin besonders ausgebildeten und geübten Telegraphisten. Nun hat das amerikanische Marineamt, wie es mittels eines Apparates eingeführt, der Teletyp genannt wird, und der die Aufnahme drahtloser Meldungen sofort in Maschinenschrift ermöglicht. Der neue Apparat soll vornehmlich der Vereinfachung der Verständigung zwischen Flugzeugen und dem Boden dienen. Ueber die Konstruktion des Teletypen wird bisher nur gemeldet, daß bestimmte Zeichen vom Zunfprüchgeber mittels einer Tastatur automatisch auf dem gewöhnlichen drahtlosen Weg weitergegeben werden. Diese Zeichen werden am Boden von einem ähnlichen Instrument aufgenommen, das die Signalzeichen sofort in Maschinenschrift auf ein Blatt Papier überträgt.

Was sind Taifune? Die folgenschwere Taifun-katastrophe in Süchina, die nach den letzten Meldungen 50.000 Menschen das Leben gekostet hat, läßt die Frage nach dem Ursprung dieser furchtbaren Stürme wieder laut werden. Bisher betrachtete man die Taifune als Wirbelstürme und nahm an, daß sie sich von den anderen Wirbelstürmen durch ihren sehr kleinen Durchmesser unterscheiden. In einer Untersuchung über Wesen und Ursprung von Depressionen und Taifunen in der „Meteorologischen Zeitschrift“ kommt Kurt Wegener jedoch zu anderen Schlüssen. Der Taifun tritt am häufigsten auf an der chinesischen Küste. Aus China stammt auch sein Name, Tai fung, d. h. starker Wirbelwind. Gleichartige Stürme gibt es an der Ostküste von Nordamerika, wo sie Hurrikane heißen, an der ostafrikanischen Küste und im Golf von Bengalen. Mit seiner vollen Kraft tobt der Taifun nur auf See, wo kein Beobachtungsnetz existiert, das dem der Depressionsgebiete auf der Nordhalbkugel in Europa und Amerika vergleichbar wäre. Es besteht also bisher keine Möglichkeit, durch Beobachtungen aus den Taifungebieten die physikalischen Gesetze abzuleiten, die die Entstehung des Taifuns bedingen. Nun weiß man aber, daß das Ursprungsgebiet dieser Stürme vorwiegend die Nord- und Ostküste des sogenannten Maximums der Nordbreiten sind, jenes Hochdruckgebietes, der sich beiderseits der äquatorialen Kaltezone befindet. Bei der Entstehung sind die Taifune schwach und wandern auf der äquatorialen Seite der Hochdruckgebiete nach Westen. Sie treten aber erst polwärts von zehn Grad Breite auf, wo das Temperaturgefälle nach Norden (und auf der Südhalbkugel nach Süden) merklich kräftig wird. In unmittelbarer Nähe des Äquators mocht aber auch das Fehlen ausreichender Luftablenkung die Entstehung unmöglich. Ihre volle Entwicklung längs der Ostküste der Kontinente erreichen die Taifune in den Monaten, in denen sich das Festland am stärksten abkühlt, und wo der Temperaturunterschied zwischen dem Rande des Hochdruckgebietes und dem Kontinent seinen größten Wert erreicht. Nach allem, was wir über die Hochdruckgebiete oder Nordbreiten aerologisch wissen, liegen die Luftdruckabhänge, auf denen die Taifune sich abrollen, unterhalb der absolut wärmsten Stellen dieser Hochdruckgebiete, eine Erscheinung, die genau so bei der Entwicklung der Depressionen festzustellen ist. Alle Temperaturbeobachtungen aus der Um-

Erweiterung.

(28)

Ein Roman von Oskar Maurus Fontana.

Er merkte es nicht. Als die Sonne ins Zimmer und über seinen Leib gekommen war, hatte er sich mit einem Aufschrei erhoben, hatte richtig dagestanden und hatte einen Schritt gemacht. Und noch einen. Aber da er die Türe hatte öffnen gewollt, um hinaus und wieder in sein Leben zu treten, war es mit seiner Kraft vorbei gewesen. Wie ein Taschennmesser war er zusammengeklappt. So sah er auf der Kiste, auf die er gesunken war. Wohin sollte er gehen? Wo war sein Leben? So sann er und dachte es auch vor dem Tode. Gewitter hallte sich in ihm, braute und lockte, wurde Tränen und Donner: Warum war Maden gegen ihn aufgelaufen, hatte sein Sohn sich gegen ihn empört, war von ihm abgefallen wie sein Freund und Knecht, wie die Geliebte. Warum war dieser Einsamkeit um ihn, in die keine Seele, für ihn zeugend, trat? Kam von allen Seiten Haß und Hinterhalt und Vereinschaft zum Tode und zückte gegen ihn? Wo war Anfang, wo war Ende dieser bitteren Feindschaft gegen sein Dasein? Stürmte rasch durch seine Gedanken, schüttelte sie, rief sie wie Blätter vom Baume, wirbelte sie im tollen Kreisel vor sich her, Finsternis schlug nieder, Blitze spalteten das Gewölbe, stürzend strömten Einfluten, schwebten das Gewesene und Gelebte fort. So war es in ihm. Rettend hob er sich und rannte durch das Haus. Plötzlich blieb er stehen. Nein, er konnte nicht fliehen, das Wasser kam ja immer hinter ihm her, würde ihn auch auf dem höchsten Gipfel des Denkens erreichen. Die Noa, der Erzvater, die Seinen in der Arche um sich sammelte, Leben an Leben drückte und darum die Flut keine Macht über ihn gewann, so mußte auch er es machen, mußte im Totentanz der Elemente die uranfängliche Heimat des Mensch mit Menschsein finden.

So rief er mit wild aufblühendem Herzmute nach Stoffscha, nach Jeliha, nach Hajtuna, schickte Diener nach ihnen, ließ den Tisch im großen Zimmer eilig decken, mit Speisen und Getränken beladen, stellte selber altes Silber und in langer Reihe vererbtes Porzellan auf das damastene Tuch, richtete alles wie an großen Festen und Feiertagen. Erstaunt blickte Jeliha, die als erste gekommen war, auf ihn, dessen Augen seltsam brannten. Er sprach kein Wort, war der Arbeit ganz hingegeben. Dann ließ er den toten Sohn hereinbringen, baute ihn hoch auf, neben dem Stuhl des Vaters, bedeckte den Leichnam. Noch waren nicht Hajtuna und Stoffscha gekommen. Wieder schickte er Diener, lud die beiden zum Mahl. Endlich kam das schwarze Mädchen, machte ein freches Gesicht, das spöttisch jedes Schuldbewußtsein abwies, und fragte mit einer gezwungenen Lautheit, was dieser ganze Hirtelanz bedeuten solle. Begouja antwortete nicht. Nur ein Teller entfiel seiner Hand, zerbrach. Aber er schwieg. Noch immer säumte Stoffscha zu kommen. Da ging der Vater mit zornigen Schritten, ihn zu holen. Doch als er den Knaben in einem Winkel versteckt fand, nahm er ihn wortlos und sanft bei der Hand und führte ihn, der nicht widerstrebte und dessen Lider tief über die Augäpfel hingen, zu den anderen. Dann hieß er alle sitzen, schickte die Diener hinaus, trug selber das Essen auf, teilte das Brot und das Fleisch und den Wein. Nie hatte er solches gemacht, es war das erste Mal, daß er seinen Kindern, seinem Weibe so begegnete. Keiner wagte ihn, der trotz seines liebevollen Werkes voll unheimlich drohender Sprengkraft war, anzusehen, keiner wagte zu essen und zu trinken, jeder führte die Wippen und das Glas nur schüchtern zum Mund. Auch er sah keinen an, aber er speiste viel und langsam. Nachdem er gegessen und sich den Mund mit dem Tuch getrocknet hatte, sah er auf, sah die um ihn Sitzenden richterlich an und sagte: „Maden ist in dieser Nacht gestorben.“ Hastig nahm er

das Laken von der Leiche, wie um die Lebenden mit dem Tode zu schrecken. Aber da er selber den Kalten anrührte und schaute, sah er plötzlich zum ersten Male, wie das Gesicht seines trotzig und gewalttätigen Sohnes, der sogar mit Gift das Leben des Vaters hatte stören wollen, ihm selber ähnlich sah. Zuerst erschrak er, dann überkam ihn eine seltsame Ruhe, alle Unrast war entflohen. Vielleicht hätte auch ich — dachte er — meinen Vater erschlagen wollen, wäre ich nicht mit achtzehn Jahren Erbe und Herr geworden. Wo ist da der Unterschied zwischen uns? War das, was bei ihm Sünde wurde, nicht ebenso in mir und war es nur darum nicht Sünde, weil der Gedanke nicht erwachen konnte? Aber er schloß doch in mir, hätte, das fühle ich heute, in jedem Augenblick lebendig werden können, also war auch in mir die Sünde. Und ich Lebender und dieser Tote — so sehr gegeneinander gestellt — waren doch so sehr ineinander geflossen, daß keiner uns scheiden hätte können, daß keiner hätte richten können, hier läuft der Vater und neben ihm läuft der Sohn. Nein, wir liefen zusammen. Ich lief, aber hier in mir lief auch mein Sohn Maden mit, wir waren eine Gestalt, der Schatten fiel riesenhaft über den Vergeweg bis hinunter ins Tal, wir liefen hinaus, immer der Spitze zu, wurde ich müde, dann lief er, dann war ich in ihm, aber immer waren wir eine Gestalt. Und wenn er mir Gift gereicht hätte, wen hätte er vergiftet? Immer nur sich. Und hätte ich meinen Vater erschlagen, wen hätte ich erschlagen? Immer nur mich. Und wer ist mit diesem Jüngling, in dessen Gesicht Herrliches steht, nun es vom Frieden beglänzt ist, gestorben? Ich, ich selber! Ich kann nicht allein laufen, keiner kann allein laufen, immer läuft ein Riese, aber in dem laufen Vater und Sohn. Wohin wollte dieser mein Sohn laufen? Sein Angesicht sagte es mir nun. Kein kläglicher Mensch wollte der sein, wollte nicht in der Gewohnheit hausen, war sichtlich nach Größe und Führertum

Er erfor. Weil er denen, die ihn geraubt hatten, entflohen und strauchelte und nicht mehr weiter konnte? Nein, er erfor in mir, war schon lange erfor, ehe die Rüste seinen Leib glasig machte. Mir erfor er. Ich gab ihm keine Wärme, ich gab ihm kein Blut, ich gab ihm keine Hilfe. Ich bin sein Mörder, und bin mit ihm gestorben. Er wollte mir Gift geben — da war er schon erfor. Und ich, der mit ihm den Tod erlitten hatte, merkte es nicht. Unser Gespenst rannte, immer noch den Berg hinauf, aber es hätte immer so laufen können bis in die Ewigkeit, es war ein verdammter Weg, der nie endet und auf dem die Eilenden glauben, bergauf zu laufen, indes es talab geht. Ich stand auf der Kreuzhöhe und sah unserm Bestium in die Seele — sie waren, mein Sohn, schön, diese Wiesen, Felder und Wälder, auch im fahlen Winter, und daß mein Herz und meines in ihnen war und gut lag, das weiß ich schmerzend noch in dieser Stunde. Aber, Sohn Maden, damals auch sah ich, wir sind in der Landschaft, aber die Landschaft ist nicht in uns. Unser Herz stirbt und modert in der Erde, aber die Erde stirbt nicht und modert nicht, weder in dir noch in mir, noch in einem. Die Erde ist ewig, ist außer uns, ist schön, so schön, wir aber gehören einer dem anderen, solange wir leben, gehören nicht den Aekern, und Weidern und Gärten, gehören den Menschen. Da nahm ich mein Herz, Maden, aus der Erde. Es war zu spät. Es war verdorrt und Düsteln waren um mich gewachsen, waren und sind der Polster meines Herzens. Aber dich, Maden, hätte ich führen können, damals, als du nicht erforren warst, als dein Herz nach Größe rang, und wir wären gelaufen, einer in dem anderen, Maden, immer den Berg hinauf, ins Licht, in den Himmel hinein — und wären groß und wären gut gewesen, o Maden.

(Fortsetzung folgt.)

gebung der Taifune sprechen somit für ihre Abhängigkeit von der Temperaturverteilung und man hat sich den Entstehungsprozess so vorzustellen, daß der Ursprung des Taifuns ein Abströmen der wärmsten Luft von den Luftdruckabhängigen des Hochbreitenmaximums ist. Diese abströmende, gewissermaßen sich abrollende Luft fließt zunächst fast direkt der Gleichgewichtslage zu und wird erst später, je nach dem Grade der Ablenkung infolge der Erdrotation, zum Wirbel, indem durch Zentrifugierung im Innern eines engen Kreises, dem Zentrum oder Auge des Sturms Luftdruckverringerungen erfolgen. Dabei strömt auf der Nordhalbkugel von rechts oben warme Luft, von links unten kalte Luft in das Sturmzentrum, in dem fast stets völlige Windstille herrscht, die durch den Gegenstoß zum Toben des Sturmes vorher einen unheimlichen Eindruck macht. Gerät ein Schiff in das Auge des Sturms, so ist es durch das Kreuzen der Wellen, die sogenannte Kreuzsee, ganz besonders gefährdet. Aber dieses Sturmzentrum mit seinem geringen Durchmesser ist nach dem hier dargelegten nicht die primäre Erscheinung, sondern es entsteht infolge der Zentrifugierung, wie gezeigt erst später. Jedenfalls kann danach der Taifun nicht als mechanischer Wirbel angesehen werden, zumal seine Ausdehnung einen solchen schon nicht leicht vorstellbar macht. Denn die Taifune sind zehn Kilometer hoch und haben einen Durchmesser von 1000 Kilometern. Allein die Wolkenhöhe, die das Innere des Taifuns ausfüllt, und aus der der tropische Regen herabstürzt, hat etwa acht Kilometer Höhe und da dieser riesigen Wolkenplatte von 1000 Kilometer Durchmesser dauernd gewaltige Regenmassen entströmen, so muß der Taifun von immer neuen Luftmassen gespeist werden und die abgereinigten hinter sich zurücklassen. Richtige Wirbel, wie Tromben und Tornados sind von unvergleichlich geringerer Ausdehnung. So scheint also alles dafür zu sprechen, daß die Taifune ebenso wie die Tiefdruckgebiete ihren Ursprung keiner mechanischen Wirbelbildung in der Atmosphäre verdanken, sondern durch horizontales Temperaturgefälle und durch das Aufsteigen und obere Abströmen der stark erwärmten Tropenluft entstehen.

Gerichtssaal.

Ein Verbrechen auf hoher See.

Ueber ein noch unaufgeklärtes Verbrechen auf der Nordsee wird im September vor dem Hamburger Schwurgericht verhandelt werden. Im Frühjahr des vergangenen Jahres lernte der Schiffer Andresen aus Husum, als er mit seinem Fahrzeug im Hamburger Hafen lag, einen älteren Mann, den angeblichen Ingenieur Jäckel aus Berlin kennen, der um Erlaubnis bat, mitzufahren, da er Studien an den Schiffsfleuten machen wolle. Der sehr gutmütige und liebenswürdige Andresen erlaubte ihm dies und nahm ihn mit nach Sylt und Amrum. Nachdem daraus am 18. Mai die Albfahrt von Hamburg nach Amrum angetreten war, blieb das Schiff trotz des schönen Wetters verhaselt, und erst einige Zeit später tauchte es in Hull in England auf, wo Jäckel ganz allein mit dem Fahrzeug eintraf und angab, daß Andresen ihm auf der Fahrt das Schiff verkauft habe und darauf mit seinem Bootsmann namens Semmelhad aus der Glückhader Gegend, auf hoher See ein auf der Fahrt nach Amerika befindliches Fahrzeug bestiegen habe. Andresen habe geklagt, er könne in Deutschland nicht mehr weiterkommen, und Jäckel wies einen regelrechten Kaufvertrag vor, der aber schon in England als Fälschung festgestellt wurde. Es tauchte sofort der Verdacht auf, daß Jäckel die Schiffsbefahrung ermordet habe, und zwar nahm man an, daß er sie durch Gift oder Gase betäubt und dann über Bord geworfen habe. Das Schiff samt dem des Mordes Verdächtigen wurde von England nach Deutschland ausgeliefert und nach Hamburg gebracht. Hier stellte Jäckel sich geisteskrank, so daß er zur Prüfung seines Geisteszustandes der Irrenanstalt überwiesen wurde. Die Verhandlungen wurden abgebrochen und sollen nun im September neu aufgenommen werden.

Ausschnelden und einsenden!

Abonnements-Bestellschein.

Abonniere ab 192
monatlich 16 Kč — vierteljährlich 48 Kč
— halbjährlich 96 Kč — ganzjährlich
192 Kč — (nicht Zutreffendes durchstreichen) das in Prag täglich erscheinende Zentral-Organ der deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei in der Tschecho-slowakischen Republik

„Sozialdemokrat“

Verwaltung: Prag II., Havlíčková nám. 32.

Vor- und Zuname

Beruf

Ort, Bezirk

Straße und Nr.

Deutsch schreiben!

Wirtschaft und Sozialpolitik.

Der Spiritusandal.

Die „Bohemia“ bringt, offenbar von einem gut eingeweihten Fachmann informiert, einen Artikel über die Wirtschaft in der Spirituszentrale, dem wir folgendes entnehmen: Schon im heurigen Jahr war der Uebernahmepreis für Spiritus unüberhältnismäßig hoch. Er betrug 11 Kronen für landwirtschaftlichen und 7 Kronen für industriellen Spiritus. Im Ausland war der Spiritus weit billiger. Noch ärger trieb es das Finanzministerium in Gemeinschaft mit der Spirituszentrale bei der Festsetzung der Preise für das nächste Jahr. Als die neuerliche Festsetzung der Uebernahmepreise brennend wurde, entsandte die Spirituskommission ihre Direktoren in die Betriebe, um die Kalkulationsgrundlage festzustellen. Diese Direktoren stellten einen Preis zwischen acht und neun Kronen fest. Ueber Auftrag des Präsidenten Donat wurde dieses Kalkulationsergebnis beim grünen Tisch auf 12,50 K erhöht. Die Aktien, die bei der Spirituskommission erliegen, sowie die beteiligten Direktoren bezeugen diese unerhörte Tatsache. Das Finanzministerium, dem die endgültige Festsetzung des Preises des Spiritus obliegt, hat als Durchschnittspreis 8,38 K errechnet und rundete den Preis auf 8,60 K ab. Am 28. Juli nun erließ der Ackerbauminister einen Zirkularantrag an alle Ministerien (Zahl 53.591—VI), in welchem er für einen Spirituspreis von K 12,14 eintritt. 2,50 K koste also der Auslandspiritus, 12,14 K soll der Inlandspiritus kosten! — Wenn sich die Dinge so verhalten, wie sie die „Bohemia“ darstellt, dann hätte der Staatsanwalt gegenüber allen Beteiligten in der Spirituskommission seine Pflicht zu erfüllen.

380.000 Arbeitslose in der Tschechoslowakei.
Nach einer Schätzung des ehemaligen Staatssekretärs im Handelsministerium Dr. W. Schuster beträgt die Anzahl der Arbeitslosen in der tschechoslowakischen Republik 380.000.

Zusammenschluß der tschechischen Berg- und Hüttenangestellten-Verbände. Der Verband der Berg- und Hüttenbeamten und Bediensteten der Tschechoslowakischen Republik mit dem Sitz in Brüx, der Verband der staatlichen Berg- und Hüttenbediensteten in Kremnitz und der Verein der Bergbeamten in Altna Elatina haben sich zu einem gemeinsamen Verbande mit dem Sitz in Prag zusammengeschlossen.

Reichenberger Messe. Die von einem internationalen Kaufpublikum gut besuchte Reichenberger Messe erreichte sich heute eines besonders guten Geschäftsganges. Mit Ausnahme weniger Artikel besteht für alle Warengruppen rege Nachfrage und Kauflust. Zu guten Abschläüssen führten Textilien in allen Zweigen, die nach Karpaten, Rumänien, Holland und Amerika großen Absatz fanden. In Porzellan und Spielwaren wurden größere Posten nach England, letztere auch nach Norwegen abgesetzt. Werkzeuge, Haus- und Küchengeräte machten gute inländische Geschäfte. Große Aufträge wurden auf landwirtschaftliche Maschinen, Pumps mit Motorbetrieb, elektrische Artikel, Kühlanlagen, billige Taschnern, Schuhe, Schreib- und Rechenmaschinen erteilt. Auch Kinderwagen, Fahrräder, Bürsten und Pinsel, ferner Pfeifen wurden reichlich gekauft. Gegen den Vortag hat sich auch in der Papier-Branche und in Konfektion das Geschäft gehoben. Allgemein wird von fremden Besuchern die reichhaltige Beschickung der Messe hervorgehoben. Dem Vernehmen nach ist die Hauptzahl der Aussteller mit den bisherigen Erfolgen der Messe sehr zufrieden, was bei der vorangegangenen monatelangen Geschäftslagnation zu beachten ist. Das abermalige Eintreffen von Einkäufern in sehr großer Zahl läßt eine noch erhöhte Entwicklung des Messegeschäftes erwarten.

Die Ausfuhr tschechoslowakischer Kohle nach Deutschland. Die Schwierigkeiten der Ausfuhr tschechoslowakischer Kohle nach Deutschland erörtert das „Berliner Tageblatt“ in einem Artikel, dem wir folgendes entnehmen: Die Krise in der Dörrer Kohlen- und Koksindustrie dauert an. Die Kokspreise wurden bedeutend herabgesetzt und die Produktion auf ein Minimum ermäßigt, und so konnte der Koks noch vor einer Woche, als die Reichsmarke verhältnismäßig hoch stand, mit dem deutschen Koks konkurrieren. Jetzt aber, da die Markte rasch fällt, kann nicht ein Kilogramm Koks abgesetzt werden und die Vorräte häufen sich besorgniserregend. Noch ärger ist es in der Kohlenindustrie der westlichen Reviere. Infolgedessen wurde die Arbeit an einigen sogenannten Feiertagsgruben eingestellt. Also in dem Dörrer Kohlen- und Koksrevier muß die Produktion auf ein Minimum ermäßigt, der Preis bedeutend herabgesetzt und der Absatz nach Deutschland eingestellt werden, weil die Entwertung der Markte auf der Exportseite unmöglich macht, während auf der anderen Seite dieselbe Entwertung der Markte den Bezug der noch viel teureren und höher waltarischen englischen Kohle nicht verhindert. Auf unsere Anfrage in deutschen Kohlenhandelskreisen konnte uns über diese merkwürdigen Verhältnisse keine hinreichende Auskunft gegeben werden. Es mag ja sein, daß die englische Kohle qualitativ besser und für manche Verwendungszwecke in Deutschland geeigneter ist als die tschechische Steinkohle, der tschechische Koks und besonders die Braunkohle. In der Hauptsache scheint aber die Nichtausnutzung der unter allen Umständen viel niedrigeren Kohlenpreise in der Tschechoslowakei daran zu liegen, daß der Kohlenhandel und die Kohlenzuführung (was Frachtwegen und viel leicht auch Tarife anlangt) nicht so gut organisiert ist wie die Einfuhrung englischer Kohle,

auf die sich der deutsche Kohlenimport in Anknüpfung an die gut ausgebildeten Vorkriegsverbindungen schnell wieder eingestellt hat. Ist eine solche Organisation zur Einfuhr tschechischer Kohle, die bei der Braunkohle natürlich aus frachtliehen Gründen und aus Gründen des Wagonraums nicht über einen gewissen Radius hinaus ausgedehnt werden könnte, bei Steinkohlen und Koks aber für gewisse Gebiete Deutschlands ebenso ausdehnungsfähig sein sollte, wie bei der englischen Kohle, nicht vorhanden, dann sollte sie so schnell wie möglich geschaffen werden. Die Tatsache, daß der deutsche Kohlenhandel bei der Einfuhr teurerer englischer Kohle vielleicht besser verdient, dürfte in keinem Falle ein Hindernis für die volkswirtschaftlich viel günstigere Steigerung der Kohleneinfuhr aus der Tschechoslowakei bilden, bei der die Zahlungsabläufe erheblich gespart werden würde.

Nicht Sineses sondern Ford will bei Kolin eine Automobillfabrik bauen. Wie das „Pravo Lidu“ aus verlässlicher Quelle erfährt, beabsichtigt der größte amerikanische Automobilfabrikant Henri Ford bei Kolin eine Automobillfabrik zu errichten und steht deswegen schon in Unterhandlungen über den Ankauf eines Grundstückes im Umfange von 6000 Quadratmetern. Vor einigen Tagen schrieb die Blätter, daß Sineses diese Grundstücke kaufen will. Das scheint jedoch nur ein Manöver gewesen zu sein, den Preis des Grundstückes hinaufzutreiben und Ford zum Kauf zu veranlassen. Ursprünglich hatte Ford die Absicht, eine Automobillfabrik in Rußland zu errichten, woraus aber nichts geworden ist. In den nächsten Tagen trifft Ford in Prag ein.

Praktische Gewerkschaftsarbeit. Wie praktische Gewerkschaftsarbeit aussieht, davon gibt die Nr. 6 des in Wien erscheinenden „Fachorganes des Krankenpflegerpersonals“ unter dem Titel „Wie die Arbeiterchaft einen Betrieb vor dem Untergang rettet“, ein nachahmenswertes Beispiel. Im Zentralbad in Wien wurde, so wird mitgeteilt, durch eine schlechte Wirtschaftsführung ein Sechsmillionendefizit erarbeitet. Dann wurde das Gebäude zu einem beständigen Tauschobjekt. Der Schacher brachte Gewinn, Büroräume wurden eingerichtet, wertvolle Möbel verschlepp- und schließlich sollte das eigentliche Bad an den Mann gebracht werden. Das ging aber nicht. Also versuchte man das Bad aufzulassen, um für Schieber, Prasser und Raugenieher des österreichischen Glends eine Vergnügungsstätte zu schaffen. Die Verwaltung ließ den Betriebsrat rufen, um ihn mitzuteilen, daß das Bad geschlossen und aufgelassen werde. Der Betriebsrat nahm dagegen Stellung und erklärte, daß das Defizit nur infolge der schlechten Führung entstanden sei und daß das Personal unter keinen Umständen die Sperrung zulassen werde, die es brotlos machen würde. Nach langwierigen Verhandlungen des Betriebsrates und der Vertreter der Organisation mit den Bevollmächtigten der jetzigen Inhaber, einer englischen Gesellschaft, wurde ein Vergleich zustande gebracht, wonach die Arbeiter den Betrieb probeweise weiterführen sollten. Die Arbeiterchaft wurde vor eine schwere Aufgabe gestellt, die sie mit seltener Ausdauer und großem Opfermut bewältigte. Durch durchgreifende Sparmaßnahmen und genaueste Kontrolle konnte das Defizit in kurzem zum Schwenden gebracht und die Unzulässigkeit der bisherigen Betriebsführung nachgewiesen werden. Jehn Wochen hat dieses Provisorium gedauert, mit dem Erfolg, daß die endgültige Sperrung verhindert wurde. Die Anstalt konnte an einen Hotelbesitzer verpachtet werden, der gewiß im eigenen Interesse den Betrieb auf eine bessere Grundlage stellen wird. Dem Eingreifen der Betriebsräte, aber auch der musterhaften Disziplin der Angestellten ist der Fortbestand dieser Arbeitsquelle zu danken, der Organisation aber stellt sich ein vernünftiges Verhalten der Mitglieder ein gutes Zeugnis aus.

Der allgemeine deutsche Gewerkschaftsbund im Jahre 1921. Auch der allgemeine Gewerkschaftsbund hat von 1920 auf 1921 einen Mitgliederverlust zu verzeichnen. Ende 1920 betrug der Mitgliederstand 8.032.057, Ende 1921 7.751.957. Dieser Mitgliederverlust ist hauptsächlich auf das Ausscheiden des großen Verbandes der Angestellten, der am 1. Oktober 1921 zum allgemeinen freien Angestelltenbund beitrug, zurückzuführen. Da jedoch der letztere in einem Kartellverhältnis zum allgemeinen deutschen Gewerkschaftsbund steht, ist dieser Uebertritt naturgemäß kein Verlust für die Gewerkschaftsbewegung der Massenbewußten deutschen Arbeiterschaft. Der allgemeine deutsche Gewerkschaftsbund umfaßt gegenwärtig 49 Zentralverbände. Die Gesamteinnahmen der Zentralverbände betragen im Jahre 1921 rund 1250 Millionen Mark, die Gesamtausgaben über 900 Millionen Mark. In der zweiten Hälfte des Vorjahres kann man bereits ein Ansteigen der Mitgliederzahl bemerken.

Rückgang der Arbeitslosigkeit in England. Die letzte Meldung des britischen Arbeitsministeriums läßt erkennen, daß die Arbeitslosigkeit in England langsam abnimmt. Nach den Ausweisen über die Arbeitslosigkeit nahm die Zahl der Arbeitslosen gegenüber der vergangenen Woche um 24.000 ab, dennoch beträgt die Gesamtzahl der Arbeitslosen noch 1.328.000.

Kurle der Balken.

Prager Kurle. Es kosten: 100 holl. Gulden 1314, 100 Mark 8.45, 100 schweiz. Franken 637, 100 Lire 148.75, 100 franz. Franken 260.75, 1 Pfund Sterling 149.25, 1 Dollar 33.50, 100 belg. Franken 258, 100 Dinar 39.25, 100 österr. Kronen 0.06, 100 polnische Mark 0.53, 100 ung. Kronen 2.25.

Bücherei Kurle. Berlin 0.51, Wien 0.01, Prag 15.40, Holland 208.95, New York 5.25 1/4, London 23.45, Paris 41.92 1/2, Mailand 23.90, Budapest 0.36, Agam 1.55, Warschau 0.07 1/2.

Aus der Partei.

Kreislorenz Tepliz-Schönan. Samstag, den 23. und Sonntag, den 24. September findet im Saale des „Schützenhauses“ in Tepliz-Schönan die Kreislorenz statt. Auf der Tagesordnung stehen: Berichte, Presse, die politische Situation, die nächsten organisatorischen Aufgaben, Reumahlen und Allgemeines.

50 Jahre Sozialorganisation Wigtadl. Am 7. August feierte die Sozialorganisation in Wigtadl ihr 50jähriges Bestandsjubiläum. Eine große Anzahl von Genossen aus den benachbarten Städten und Ortschaften war an diesem Tage nach Wigtadl gekommen, um mit der dortigen Arbeiterschaft den Gedenktage festlich zu begehen. Wigtadl gehört zu jenen Provinzstädten, in denen der Sozialismus schon in früherer Zeit Wurzel gefaßt hat. Aus einem kaum ein Duzend zählenden Häufchen von Genossen, die in Wigtadl vor 50 Jahren dem Sozialismus eine Heimstätte schufen, ist eine gewaltige Organisation emporgehoben, die in innigstem Zusammenwirken mit den Organisationen der benachbarten Orte einen festen Stützpunkt der deutschen Arbeiterschaft des dortigen Gebietes bildet. Das Gründungsfest verlief würdig und erhehend. Am Nachmittage wurde ein Festzug veranstaltet, an dem tausende und tausende Genossen von nah und fern teilnahmen. Hieran vereinte ein Gartenfest Veranstalter und Gäste. — Das Gründungsfest, das sich zu einer machtvollen Rundgebung des schließlichen Proletariats gestaltete, wird der Wigtadler Arbeiterschaft ein Ansporn sein zu weiterer, fruchtbringender Arbeit im Dienste unserer Partei und des Sozialismus.

Turnen und Sport.

Beim Dreikampfbewerben in Brünn wurden in für diesem Zweck hergerichteten Stadion von den Dreikampfbewerbern ausgeführt. Die Athleten sprachen von einem ungeheuren Besuche und von einer tadellosen Durchführung der turnerischen Vorführungen. Wenn es auch Wunder zu nehmen ist, daß die seit jeher dem Turnen abholden Athleten plötzlich ihr Herz für die Leibesübungen erndtet haben, so darf man dabei nicht vergessen, daß den Athleten jedes Mittel zur Erreichung ihrer Zwecke gerettet ist, also auch die Förderung des Turnens. Es muß für jeden Sportmann ein „eindrucksvolles“ Bild gewesen sein, als die hiden Pfaffen und die rosenkranzgewaffneten Kerzenweibchen voll „sportlicher Pöbelstimmung“ auf die Vorführungen blickten und zur „höheren Ehre“ des anwesenden Vertreters des Papstes tosend Beifall klatschten.

Slavia-Viktoria Zittow lomb. gegen De Cuid (Holland) 2-0 (0-0). Das Spiel mußte in der 65. Minute wegen hereinbrechendem Gewitter abgebrochen werden. Die zweite Halbzeit wurde schon bei völliger Dunkelheit gespielt, so daß der holländische Tormann, der während des ganzen Spieles in hervorragender Form sich befand, die zwei Bälle, die von der tschechischen Mannschaft eingeschossen wurden, nicht mehr abwehren konnte. Die Holländer führten ein prächtiges Kombinationspiel vor und waren nur vor dem Tore etwas unsicher. Die kombinierte tschechische Mannschaft hat zwar den Sieg verdient, doch mangelte ihr Zusammenpiel und richtige Ballverteilung. Die Holländer, prächtige Gestalten mit durchtrainierten Muskeln, hinterließen bei den etwa 7000 Zuschauern den besten Eindruck und wurden bei ihrem Abtreten stürmisch applaudiert.

Fußball. Lüttich. EA. Vardubice (Schlag „Siege“ mit 3-0. Der Boden war schlüpfrig, das Spiel hart. Ein ausgezeichnete Schiedsrichter. In Brünn spielte Vafas Budapest gegen eine lomb. Brünnler Elf 0-0 unentschieden. In Thrunau spielte Samstag die 2. Mannschaft des WAF. Wien gegen EA. Trnava 1-0, Sonntag weiste AAC. Koice in Thrunau und spielte mit dem EA. 2-2 unentschieden. Die Deutsche Meisterschaft 1922 wird am 26. August entschieden. Allerdings vorläufig nicht am grünen Rosen, sondern in einer Sitzung des Spielerschusses des Deutschen Fußball-Bundes. Die Wiener Galah spielt der „Wiener Morgenzeitung“ zufolge am 27. August in Wien gegen den 1. EA. Bratislava und am 10. September in Wien gegen die Prager Slavia.

Leichtathletik. Die Deutschen Meisterschaften 1922 gelangen am 18. bis 20. August in Duisburg zur Austragung. Insgesamt haben 265 Teilnehmer 369 Nennungen abgegeben. Neue deutsche Rekorde. Die Deutsche Sportbehörde hat die folgenden neuen deutschen Bestleistungen anerkannt: 1000 Meter: 2: 31.9 Köpfe (Zehlendorf 88). — 5000 Meter: 15: 38.3 Bedarff (Eintracht-Frankfurt). — 4x400 Meter-Staffel: 8: 26.4 (Deutscher Sportklub Berlin [Scholz, Busch, Berman, Renell]). — 3x1000 Meter-Staffel: 7: 53.4 (Zehlendorf 88 [Murmanski, Langluisch, Köpfe]). — 400 Meter Hürden: 56.8 v. Nassow (Zehlendorf). — Dreifprung: 14.99 Meter A. Holz (Wf. 18 Charlottenburg). — Schlagballweitwerfen: 101.62 Meter A. Groth (Terst Stieglitz). — Diskuswerfen: 45.22 Meter Steinbrenner (Frankfurt 1860).

Berausgeber: Dr. Ludwig Esch und Karl Cermak. Druck: Deutsche Zeitungs- und Anzeigen-Verlagsgesellschaft. Verantwortlicher Redakteur: Dr. Emil Strauß. Für den Druck verantwortlich: O. Polka.

Gummi-Regenmäntel

von 180.— aufwärts kaufen sie bestens beim Erzeuger Wng. J. Kowalski, Waukowitz bei Reichenberg. Bestellungen Sie mit Karte unverbindl. bewusl. Kambol.